

Sprachliche Untersuchungen zu Dietrichs Flucht und Rabenschlacht.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Kgl. Bayer. Ludwigs-Maximilians-Universität München

vorgelegt von

Albert Wilhelm Boesche.

München 1905.
Hof- und Universitätsbuchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn.





Sprachliche Untersuchungen zu Dietrichs Flucht und Rabenschlacht.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Kgl. Bayer. Ludwigs-Maximilians-Universität München

vorgelegt von

Albert Wilhelm Boesche.

München 1905.

K. Hof- und Universitätsbuchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn.

Bei der Untersuchung der Frage, wie sich jene beiden mittelhochdeutschen Volksepen zueinander verhalten, denen v. d. Hagen die Namen „Dietrichs Flucht“ und „Rabenschlacht“ gegeben hat, ist man von jeher auf nicht unbedeutende Schwierigkeiten gestossen. Dass die beiden Dichtungen schon in alter Zeit als zusammenhängend betrachtet wurden, bekundet sich rein äusserlich dadurch, dass in sämtlichen vier Handschriften, die wir von diesen Gedichten besitzen, beide zusammen überliefert sind, und zwar stets so, dass die Rabenschlacht unmittelbar auf Dietrichs Flucht folgt. Von einer handschriftlichen Verschmelzung kann jedoch keine Rede sein, nicht nur weil Schluss der Flucht und Anfang der Rabenschlacht vom Dichter deutlich als solche bezeichnet sind, sondern auch besonders, weil die Rabenschlacht ein ganz anderes Metrum aufweist als das vorhergehende Gedicht. Während nämlich die Flucht aus kurzen Reimpaaren besteht, ist die Rabenschlacht in einer sonst überhaupt nicht überlieferten Strophenform abgefasst, die als Kombination der Nibelungen- und der Kudrunstrophe erscheint.

Obwohl es also auch dem naiven Beurteiler klar sein musste, dass er es mit zwei verschiedenen Gedichten zu tun habe, so konnte ein solcher doch ebensowenig daran zweifeln, dass er in der Rabenschlacht eine Fortführung der im ersten Gedicht nur zum vorläufigen Abschluss gebrachten Erzählung vor sich habe. Denn die Rabenschlacht knüpft gleich in den ersten Strophen ganz unverkennbar an das vorhergehende Epos an, indem sie sich nicht etwa nur auf dieses als etwas Bekanntes beruft, sondern indem sie sich mit Ausdrücken wie *sît* in Strophe 1 und 4 und *nâch dirre hervart* in Strophe 6

als unmittelbare Fortsetzung des soeben Gehörten oder Gelesenen kennzeichnet.

So sehr nun aber auch die zwei Gedichte zueinander stimmen, indem beide den Kampf Dietrichs von Bern um seine ihm von Ermanarich geraubten Erblande schildern, und zwar bei gleicher Auffassung der alten Sage, so sah sich doch die philologische und literarische Kritik vor die Frage gestellt, ob man die beiden Gedichte demselben Verfasser zuerkennen dürfe, d. h. jenem sonst unbekannten Heinrich dem Vogler, der sich wohl in Dietrichs Flucht, nicht jedoch in der Rabenschlacht nennt. Die Verschiedenheit des Metrums, die ja nicht nur bei einem sein eigenes Werk weiterführenden Dichter, sondern auch ganz ebenso bei einem bewussten Nachahmer und Fortsetzer der Dichtung eines anderen als stilwidrig gelten muss, fiel dabei weniger ins Gewicht, als eine Anzahl von sachlichen Widersprüchen im einzelnen. Trotzdem haben sich sowohl v. d. Hagen im Lit. Grundriss 75, wie auch W. Grimm zu Athis C 74 für ein und denselben Verfasser erklärt, da ihnen die sprachliche Übereinstimmung keine andere Annahme zuzulassen schien. Zu demselben Ergebnis gelangte Martin, der die Frage in seiner Einleitung zum zweiten Bande des Deutschen Heldenbuchs 1866 noch einmal einer eingehenden Besprechung unterzog. Martin hebt hervor, dass nicht nur zwischen den beiden Gedichten mancherlei Widersprüche bestehen, sondern dass auch die einzelnen Gedichte selbst solche enthalten; er betont ferner, dass in Dietrichs Flucht auch der Stil grössere Verschiedenheiten aufweise, indem besonders der grosse, einleitende genealogische Abschnitt sich von der eigentlichen Flucht, dem Hauptteil des Gedichts, merklich abhebe. Andererseits macht Martin, was die Rabenschlacht betrifft, der Auffassung Ettmüllers weitgehende Zugeständnisse, der 1844 den Versuch gemacht hatte, aus der uns überlieferten Rabenschlacht das vermeintlich Echte, Ursprüngliche herauszuschälen;[1]) d. h. er wollte nicht etwa nur auf Grund des

[1]) *Daz Mære von Froun Helchen Sünen.* Aus der Ravennaschlacht ausgehoben von Ludwig Ettmüller. Zürich 1844.

Gedichts die darin behandelte Sage von dem Tode der Söhne Helches in ihrer Reinheit wieder herstellen, sondern er ging von der Anschauung aus, der Dichter der Rabenschlacht habe ein älteres, im gleichen Versmass abgefasstes Gedicht durch ungeschickte Zusätze und Erweiterungen verderbt. Dieser Hypothese zu Liebe schied er nicht nur grössere zusammenhängende Partien als unecht aus, sondern riss sogar einzelne Strophen auseinander, dichtete andere um, stellte bei einem sonst überhaupt nicht überlieferten Versmass metrische Kriterien der Unechtheit auf, und kam dabei zu einem Resultat, das nur als Vergewaltigung eines sprachlich und inhaltlich einheitlichen Denkmals gekennzeichnet werden kann. Indem sich nun Martin allerdings im einzelnen mit Ettmüller durchaus nicht einverstanden erklärt, wohl aber dessen Verfahren in der Theorie gelten lässt, indem er ferner, wie bemerkt, auch gegen die Einheitlichkeit der Flucht mancherlei Bedenken vorbringt, kann man seine Annahme, die beiden Gedichte seien ein und demselben Verfasser zuzuschreiben, nur als bedingt bezeichnen. Er kommt nämlich nur zu dem Wahrscheinlichkeitsschluss, dass die Verschiedenheiten im Inhalt und im Ausdruck den Differenzen der Quellen zur Last zu legen seien.

Die umfangreichste Arbeit über Flucht und Rabenschlacht ist von Wegener geliefert worden.[1]) Ihm war es um die Rekonstruktion der Vorlagen zu tun. Das Resultat seiner Untersuchung ist ganz ausserordentlich kompliziert. Danach hätte der Verfasser von Flucht und Rabenschlacht ein im Metrum des letzteren Gedichts abgefasstes *buoch* benutzt und aus diesem sowohl mit Beibehaltung des Metrums die uns vorliegende Rabenschlacht, als auch mit Umdichtung der Rabenschlachtstrophe in kurze Reimpaare die eigentliche Flucht, d. h. das ganze erste Epos mit Ausschluss des genealogischen Abschnitts hergestellt. Aber auch bei jenem *buoch* bleibt Wegener nicht stehen, sondern will in dieser

[1]) Die Entstehung von Dietrichs Flucht zu den Heunen und der Rabenschlacht. Z. f. d. Ph. Ergänzungsband 1874, pp. 447—581.

von ihm erschlossenen Vorlage wiederum eine Verbindung von drei verschiedenen Versionen des darin behandelten Teils der Heldensage erkennen. In dem genealogischen Abschnitt eingangs der Flucht erblickt Wegener dagegen die stark kürzende Umarbeitung eines sehr umfangreichen höfischen Gedichts. Durch die kurzen Reimpaare, die der Umarbeiter hier vorgefunden und beibehalten habe, sei er veranlasst worden, dieses Versmass auch im Hauptteil der Flucht durchzuführen.

Eine so komplizierte Rekonstruktion müsste sich auf ausserordentlich starke Beweisgründe stützen. Aber Wegeners Beweisführung ist nichts weniger als überzeugend. Geringe Widersprüche in der Erzählung, ungeschickte Ausdrücke, selbst rein ästhetische Einwände genügen ihm zur Beanstandung einer Stelle, und die Schlüsse, die er aus solchen meistens recht zweifelhaften Beanstandungen zieht, benützt er alsdann als sichere Kriterien bei anderen Stellen. Rein formelhaften Wendungen misst er eine viel zu grosse Bedeutung bei. Wenn man Wegener aber auch nur in einzelnen seiner Wahrscheinlichkeitsschlüsse nicht beipflichten kann, so ist dadurch der ganze künstliche Aufbau in Frage gestellt. Haben wir es jedoch tatsächlich, wie sich dies aus Wegeners Aufstellungen ergeben würde, in Flucht und Rabenschlacht mit einem ungeschickten Nebeneinander und Durcheinander von Entlehnungen, Umarbeitungen und eigenen Zutaten des Verfassers zu tun, so müsste sich der heterogene Charakter einer solchen Kompilation auch in Sprache und Stil nachweisen lassen. Eine solche Behandlung der Frage unternimmt Wegener jedoch, von geringen Einzelheiten abgesehen, nur beim genealogischen Abschnitt, worauf ich später zurückkommen werde.

1890 veröffentlichte sodann Emil Peters eine kurze Arbeit über die beiden Epen, [1]) die sich gegen die allgemeinen Konse-

[1]) Heinrich der Vogler, der Verfasser von Dietrichs Flucht und der Rabenschlacht. Von Dr. Emil Peters, Oberlehrer. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Dorotheenstädtischen Realgymnasiums zu Berlin. Ostern 1890.



quenzen der Wegener'schen Resultate wendet, ohne jedoch Wegeners Aufstellungen im einzelnen widerlegen zu wollen, oder auch nur die Schwächen der Wegener'schen Beweisführung aufzudecken. Ihm kommt es vielmehr nur darauf an, durch Gegenüberstellung von Parallelen aus Flucht und Rabenschlacht „eine solche Gleichheit des Ausdrucks bis ins einzelne, der Darstellung, des Stils, der persönlichen Gesinnung" zu erweisen, „dass von einem Überarbeiter nicht mehr die Rede sein kann, sondern dass man notwendig in ihnen die schaffende Hand ein und desselben Dichters erkennen muss". Indem sich aber Peters dabei grösstenteils auf solche Ähnlichkeiten und Entsprechungen stützt, wie sie schon von Martin, Wegener und ihren Vorgängern angemerkt worden waren, so kann von einer Widerlegung dieser Gelehrten durch neue Beweisgründe keine Rede sein, wenn auch die übersichtlichen Zusammenstellungen, wie sie Peters gibt, für die Richtigkeit seiner Ansicht sprechen. Auf eine wichtige Behauptung Peters, für die er jedoch den Beweis schuldig bleibt, werde ich später zurückkommen.

Zweck der vorliegenden Arbeit ist eine eingehendere rein sprachliche Untersuchung der beiden Gedichte, als wir sie bisher besitzen. Eine Zusammenstellung mancher beiden Epen gemeinsamer sprachlicher Eigentümlichkeiten findet man in Martins Einleitung p. XXXIX Anderes ist in den Anmerkungen sowohl zu Dietrichs Flucht und zur Rabenschlacht wie auch zu anderen im Heldenbuch enthaltenen Dichtungen zerstreut. Einiges wenige findet sich auch bei Wegener. Die soeben erwähnte Peters'sche Arbeit fügt, wie bemerkt, diesem wenig Neues hinzu und lässt einen grossen Teil des schon Gewonnenen unberücksichtigt. Es handelt sich bei allem diesem zum grossen Teil um das Allerauffälligste, was auch schon beim flüchtigen Lesen der beiden Gedichte in die Augen springt, d. h. um Ausdrücke wie *vruoimbîzzît*, *welrecke*, *ahtschavelier*, *sunder melme*, *daz velt tungen* und ähnliches. Dem, was bisher an derartig auffälligen sprachlichen Besonderheiten angemerkt worden ist, lässt sich noch manches andere

gleich Charakteristische an die Seite stellen. Dies soll jedoch nicht die Hauptaufgabe meiner Untersuchung sein. Sie setzt es sich vielmehr zunächst zum Ziel, nicht so sehr das Vereinzelte, sondern vielmehr das Allgemeine, Typische ins Auge zu fassen, das dem Stil der beiden Gedichte anhaftet, vor allem also die zahlreichen Spielmannsformeln, Reimformeln, rhetorischen Kunstmittel zu untersuchen, die sich in Flucht und Rabenschlacht finden, dabei das einzelne, das vielleicht für sich genommen als ganz gewöhnlich erscheint, zu Gruppen zusammenzufassen, und auf solche Gruppen hin die beiden Gedichte zu vergleichen. Es wird sich dabei, wie ich hoffe, für die Klärung der Frage, wie sich die zwei Epen sprachlich zueinander verhalten, manches gewinnen lassen, was bisher unbeachtet geblieben ist. Der zweite Teil meiner Arbeit soll sodann auch andere sprachliche Erscheinungen berücksichtigen. Auf die oben erwähnten Untersuchungen soll dabei nur soweit eingegangen werden, als dies vom rein sprachlichen Standpunkt geboten erscheint.

Selbstverständlich habe ich die grossen mittelhochdeutschen Wörterbücher jederzeit zu Rate gezogen, und im einzelnen auch mancherlei Wichtiges daraus geschöpft. Da sie mich jedoch gerade bei der Frage, wie sich Flucht und Rabenschlacht in der Verwendung des für die Spielmannsdichtung Charakteristischen zueinander verhalten, erklärlicherweise fast gänzlich im Stiche liessen, so habe ich darauf hin eine grössere Anzahl von verwandten Dichtungen untersucht, und zwar alles, was im Deutschen Heldenbuch enthalten ist, ausserdem den grossen Rosengarten, das Nibelungenlied, Klage und Kudrun. Auf die ältere Spielmannsdichtung wird nur gelegentlich Bezug genommen. Bei dieser Gegenüberstellung einer immerhin beschränkten Anzahl von Volksepen wird sich, wie ich glaube, das in Flucht und Rabenschlacht übereinstimmende mit genügender Klarheit und Sicherheit abheben, zugleich werden aber auch zwischen diesen beiden Gedichten Verschiedenheiten hervortreten, deren Erklärung versucht werden soll.

Bei der ästhetischen Bewertung unserer beiden Epen wird gewöhnlich auf die ausserordentlich grosse Anzahl von Flickversen hingewiesen, die als überflüssiges Füllsel der poetischen Begabung des Verfassers kein hohes Zeugnis ausstellen. Es sind das Redensarten, mit denen der Erzähler als solcher hervortritt, wie z. B. *daz tuon ich iu bekant, daz wil ich iu bescheiden, ich sage iu unverborgen* und dergl. mehr. Oder der Dichter wendet sich an seine Hörer, indem er Gehör, Glauben, Aufmerksamkeit fordert oder erbittet, z. B. *nû sult ir hœren âne strît, nû geloubet mir diu mære, nû merket, waz ich meine* u. s. w. Eine dritte Art von immer wiederkehrenden Wendungen sind Berufungen auf ein *mære* oder *buoch* oder überhaupt auf die Berichte anderer, wie z. B. *jâ saget uns daz mære, als wir daz buoch hœren sagen, als man mir sagte sint,* und ähnliches mehr. Oder endlich der Dichter beteuert die Wahrheit des Erzählten mit Wendungen wie *ditz ist ein wâres mære, des missesage ich niht, des bin ich âne lougen* u. s. w.

Wir haben es hier mit den ganz gewöhnlichen Formeln der Spielmannspoesie zu tun. Das Hervortreten des Dichters, die mancherlei Anreden an die Hörer ergeben sich ganz natürlich aus dem mündlichen Vortrag, während die Berufungen des Dichters auf seine Quellen und die Wahrheitsbeteuerungen wohl kaum von Anfang an der Volksdichtung eigentümlich waren, sondern erst dann aufkamen, als man nicht mehr auf die naive Gläubigkeit des Volkes rechnen konnte, d. h. in einer Zeit der Verfalls der echten, ursprünglichen Volksdichtung.

Bei so späten Gedichten wie Dietrichs Flucht und Rabenschlacht kann für derlei Wendungen natürlich die ursprüngliche Frische nicht mehr geltend gemacht werden. Der Dichter hält sich eben an die Tradition. Gerade, dass er die soeben besprochenen Wendungen so ungemein häufig anbringt, beweist, dass sie bei ihm tatsächlich zu Flickversen geworden sind.

Schon durch diese Häufigkeit heben sich unsere zwei Dichtungen von den anderen Volksepen ab. Ausserdem kommen in den meisten die verschiedenen Kategorien, in die

ich diese Formeln eingeteilt habe, nicht nebeneinander vor, wie sich aus einem Vergleich der verschiedenen Belege ergeben wird. Damit wären also schon zwei Anhaltspunkte für die Kritik des Verhältnisses von Flucht und Rabenschlacht zueinander gegeben. Als drittes, bei weitem wichtigstes Moment wird sich jedoch aus einer solchen Untersuchung ergeben, dass bei aller Eintönigkeit, die die beständige Wiederkehr formelhafter, in ihrer Bedeutung verblasster Wendungen mit sich bringt, doch jedem der beiden Epen in jeder der besprochenen Gattungen eine gewisse sprachliche Mannigfaltigkeit eigentümlich ist, wie sie sonst nicht vorkommt, und dass wiederum Flucht und Rabenschlacht sich in den einzelnen Redensarten, aus deren Abwechslung sich diese Mannigfaltigkeit ergibt, fast durchaus entsprechen.

Was zunächst die Wendungen anbelangt, womit der Erzähler sich selbst als solchen bezeichnet, so übertrifft nur Wolfdietrich B unsere beiden Epen in der Häufigkeit ihres Vorkommens. Von Mannigfaltigkeit in der Ausdrucksweise ist hier jedoch keine Rede. Fast die Hälfte aller Fälle wird durch die stereotype Formel *daz sage ich iu vür wâr* bestritten, ausserdem kommen noch vor: *daz wil ich iu sagen, daz sage ich iu wol, als ich iu bescheiden wil, als ich iu wol sag, nû wil ich iu bescheiden, ich bescheide iu'z sicherlîch.* .Sonst wäre noch besonders Biterolf und Dietleip zu erwähnen, wo in solchen Wendungen auch eine ziemliche Mannigfaltigkeit herrscht. Schon weniger zahlreich sind die Belege im Wolfdietrich C, im Ecken Liet, im Rosengarten, im Nibelungenlied, in der Klage und Kudrun, selten in den übrigen von mir zum Vergleich herangezogenen Epen; wobei, ebenso wie bei allen weiteren Vergleichen der Umfang der verschiedenen Epen natürlich berücksichtigt ist. Bemerkenswert ist als negatives Moment, dass die Wendung *ich wæne* oder einfach *wæne*, *wæn* die in Bit., Wolfd. C, Nib., Klage, Kudr. und auch sonst häufig genug belegt ist, sowohl in der Flucht wie in der Rabenschlacht als Worte des Erzählers ganz vermieden und auch nur ganz vereinzelt redenden Personen in den Mund gelegt

wird. Ich will hier bemerken, dass, wo ein Beleg den Worten nicht des Erzählers selbst, sondern einer von ihm redend eingeführten Person entnommen ist, dies durch den Vermerk „Rede“ ausdrücklich angegeben wird. Nur wo es sich um sonst nicht genügend zu belegende sprachliche Entsprechungen handelt, werde ich auch auf solche Reden verweisen, da ihnen ja das Charakteristische, worauf es mir ankommt, die Verwendung durch den Erzähler selbst, mangelt.

Die Übereinstimmung von Flucht und Rabenschlacht wird sich aus den folgenden Zusammenstellungen ergeben. Auf geringfügige sprachliche Abweichungen, deren vollständige Registrierung zu weit führen würde, wird dabei nicht Rücksicht genommen.

ich wil iuch wizzen lân. Dfl. 2456. 3569. 4452. 5781. 7922. 8493. 9257. 10087. 10101. Rab. 81. 354. 493. 733. 850. Ausserdem noch Wolfd. D. V. 56. Nib. 1478. (hier und fernerhin nach Pipers Ausgabe zitiert).

Dfl. 2 *sô künde ich iu besunder.* 2315. *daz künde ich iu endelîch.* 7932. *daz wil ich iu künden hie.* Rab. 152. *sô künde ich iu des wunders vil.*

Dfl. 2072. *nû tuon ich iu daz bekant.* Fast ebenso Rab. 2. 706. 840. 863. Sonst noch Bit. 124. Wolfd. A. 572. 580. 587. Wolfd. D. IV. 59. VI. 6.

Dfl. 678. *als ich iu nû bediute.* Ebenso 1508. Rab. 661. *vür wâr ich iu bediute.* Sonst nur Ecken Liet 1 und 38.

Dfl. 189. *doch wil ich einez mezzen, des ich niht mac vergezzen.* 2015. *des sul wir vergezzen und suln ein anderz mezzen.* Ähnlich 5199 (Rede). Rab. 472. *nû wil ich niht vergezzen, den strît wil ich mezzen.* 733. *ahî, daz wil ich iu mezzen, des enwil ouch ich nû niht vergezzen.* Ähnlich 408. 555. 733. 740. 1033.

Einführung der Formeln durch *als:* Dfl. 654. *als ich iu wil sagen.* 678. *als ich iu nû bediute.* 1014. *als ich iu wil bewæren.* 1734. *als ich iu wil bescheiden hie.* 2084. *als ich iu nû sagen sol.* 3088. *als ich iu nû bescheide.* 3104. *als ich iu*

wil sagen. 3134. *als ich iuch hœren lâzen wil.* 4813. *als ich iu sagen sol.* 5170. *als ich iu bescheiden wil.* Ebenso 7478. 8272. *als ichz iu rehte sagen sol.* Vgl. Rab. 8. *als ich iu wil bewæren.* 215. *als ich iu wil sagen.* 238. *als ich iu bescheiden wil.* 337. *als ich iu wil bescheiden hie.* 368. *als ich iu wil sagen.* 632. *als ich iu tuon bekant.* 831. *als ich iu nû wil sagen.* Sonst noch Bit. 5610. 5654. *als ich iu nû sage.* Wolfd. B. 251. *als ich iu bescheiden wil.* 462. *als ich iu wol sag.* Wolf. C. III. 18 und 31, D. V. 78 und 125. *als ich iu sagen wil.* D. X 16. *als ich iu bescheiden wil.* Eck. 1. *als ich iu hie bediute.* 38. *als ich diute.* Wenezl. 301. *als ich mich rehte verwæne.* Nib. Zusatzstr. 2081 c. *als ich iuch sagen wil.*

Dfl. 2039. *die vrouwen wil ich nennen.* 3626. *ich wil iu nennen die degen.* Rab. 232. *jâ nenne ich iu die degene hôchgemuote.* 247. *ir namen wil ich iu nennen.* 478. *daz wâffen wil ich nennen.* 625. *ahî, daz wil ich iu nennen.* 706. *des namen wil ich iu nennen.* 726. *den wil ich iu nennen.* Ähnlich nur Alph. 72. *die ich schiere hân genant.* Bit. 147. *den ich iu nenne.* Nib. 141. *die wil ich iu nennen.* Klage. Variante zu 23 ff. *die sol ich iu nennen.* (nach Piper zitiert).

Dfl. 1156. *daz bescheide ich iu an dirre stat.* Ähnlich Rab. 450. *nû wil ich iu bescheiden hie an dirre zît.* 486. *ich wil iu sagen an dirre stunt.* (Man vergleiche auch Dfl. 2296. 6091. 9298. 9676. Rab. 365. 614. 775. 798. 962, wo *an dirre stunt, an dirre zît* in Anreden an die Zuhörer ganz analog gebraucht werden).

Mehrfach findet sich die Formel *ich meine* mit folgender Bezeichnung von Personen, seltener von Dingen. Diese Worte werden angewandt, wo der Dichter einem etwaigen Zweifel begegnen will, auf wen oder auf was das Vorhergehende sich bezieht, oder auch nur des Nachdrucks wegen. Dfl. 2041 *ich meine Sigehêres kint.* 6165. *ich mein die Dietrîches man.* 6542. *ich meine die brünnen hert.* 6927. *ich mein den künic Ermrîch.* 8214. *ich mein den herren Dietrîch.* Ganz analog, aber negativ 8651. *den guoten Karle mein ich niht.* Ausserdem

in Reden 4741. 6045. Vergl. Rab. 80. *ich meine Ermrîche.* 145. *ich mein die vrouwen wolgetân.* 366. *jâ meine ich, zuo dem leide.* 409. *ich meine dise edele künege beide.* 1032. *ich meine den starken Witegen.* Ausserdem in Reden 1064. 1070. Vergl. Klage. Var. zu 1253. ff. *ich meine der Nibelunge hort.*

Es soll nicht behauptet werden, dass die Übereinstimmung von Flucht und Rabenschlacht in den Formeln, um die es sich hier handelt, eine vollständige ist. Es findet sich vielmehr in jedem der beiden Gedichte einiges, was auf das andere nicht hinübergreift.

So sind dem genealogischen Abschnitt der Flucht die folgenden schwerfälligen Wendungen eigentümlich, denen sich aus der Rabenschlacht nichts Gleiches an die Seite setzen lässt:

Dfl. 617. *noch wil ich des niht verdagen, in welle iedoch den liuten sagen.*

688. *niht lenger ich daz mîde oder ich welle iuch wizzen lân.*

1190. *ich daz ouch niht lâze, ich sage iu vil unverswigen.*

Ähnlich nur Bit. 30. *des wil ich niht haben rât, ich enkünde iu sînen namen.*

Sonst wäre etwa noch die folgende sonst nirgends vorkommende Zusammenstellung zu erwähnen:

Dfl. 2453. *nû wil ich iu tihten und der mære slehte berihten.*

Ebenso in der Flucht auf die Genealogie beschränkt und in der Rabenschlacht überhaupt nicht belegt sind die Wendungen Dfl. 1866. *nû sage ich iu âne scham* und 2410. *nû sage ich iu âne wer.* Dafür habe ich auch sonst keine Belege gefunden. Wie das meiste oben Angeführte entbehren auch diese Wendungen, die nur zu der schon konstatierten sprachlichen Mannigfaltigkeit beitragen, jedes poetischen Wertes. Besonders der Ausdruck *âne scham* ist an der angeführten Stelle ganz unangebracht.

Dagegen sind Wendungen wie *nû wil ich iu bescheiden mêr, nû wil ich iu mêre sagen,* die in der ganzen Flucht mehrfach belegt sind, genau so in der Rabenschlacht nicht anzutreffen. Da hingegen diese mehrfach Formeln wie die folgende bringt *nû sult ir vernemen mê,* die also in die zweite der von mir unterschiedenen Gruppen gehört, so ist der Unterschied rein äusserlich.

Die Rabenschlacht bietet so gut wie gar nichts, was nicht auch in der Flucht belegt wäre. Man könnte eine Wendung wie die folgende anführen wollen Rab. 478. *daz wâffen wil ich nennen, daz ir ez vürbaz muget wol erkennen.* Ganz ähnlich noch 625. 706. 726. Diese finale Verknüpfung findet sich aber einmal in einer Rede Dfl. 423. *sô ist er genennet, daz ir den ouch bekennet* und ausserdem ist auch als ganz ähnlich hierherzustellen Dfl. 2039. *die vrouwen wil ich nennen, die sol man ouch bekennen.* 5141. *welt ir, die wil ich iu nennen: ir muget si wol bekennen.* Vergl. Bit. 147. *ân einen, den ich iu nenne, daz man in dar bî erkenne.* Klage. Var. zu 23. ff. *die sol ich iu nennen, daz ir si muget erkennen.*

Im letzten Drittel der Rabenschlacht bringt der Dichter die Wendung *ich sage iu unverborgen.* Diese findet sich Rab. 827. 964. 1010. Auch diese ist in der Flucht einmal in einer Rede belegt, Dfl. 2774.

Gegenüber den zahlreichen Entsprechungen verbleiben also an nicht gemeinsamen nur jene paar schwerfälligen Wendungen aus dem ersten Teil der Flucht. Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass diese auf den genealogischen Abschnitt beschränkt sind, da diese Erscheinung wichtig ist.

Ich gehe nun zu den Formeln über, mit denen der Erzähler eine Aufforderung oder Bitte an seine Zuhörer richtet. Ich verfahre bei der Untersuchung genau wie vorher.

Zunächst ergibt wieder eine Zählung sämtlicher von mir gefundenen Belege, dass auch diese Formeln sowohl in der Flucht wie in der Rabenschlacht mit einer Häufigkeit auftreten, wie sie von keinem der anderen Epen erreicht wird, mit einziger Ausnahme des Sigenot und des kleinen Bruch-

stücks Dietrich und Wenezlan. Bei beiden ist die Häufigkeit, natürlich nur im Verhältnis zum Umfang, sogar noch etwas grösser. Auch sonst hat das leztgenannte Bruchstück ja mancherlei Auffallendes gemein mit Flucht und Rabenschlacht. Sonst kommen unsren beiden Gedichten, wenn auch mit weitem Abstande, am nächsten Wolfd. B und C. D. und Alphart.

Die Aufforderungen an die Zuhörer sind in der Rabenschlacht nicht, wie die bisher besprochenen Formeln, nur relativ, sondern auch absolut häufiger als in der Flucht. Es ist anzunehmen, dass das viel kompliziertere Metrum des kürzeren Gedichts derartiges Füllsel einem nicht sehr gewandten Dichter besonders willkommen erscheinen liess. Sonst verhält es sich aber mit diesen Formeln genau wie mit den vorigen. In ihrer Anwendung zeigen sowohl Flucht wie Rabenschlacht eine Mannigfaltigkeit, wie sie sonst nicht zu finden ist, und dieses Vielerlei setzt sich in beiden Epen aus fast denselben Einzelwendungen zusammen. Ich lasse wieder eine Zusammenstellung der hauptsächlichsten Entsprechungen folgen.

nû sult ir hœren gerne, nû muget ir gerne hœren daz, und ähnliche Dfl. 2918. 3313. 3578. 4102. 4164. 4213. 5718. 6083 7930. 9904. Rab. 4. 146. 257. 263. 334. 339. 473. 501. 653. 798. 870. Diese Wendung kommt auch in mehreren anderen Epen vor, sehr häufig z. B. in Wolfd. B. Dagegen finde ich gar keine Belege in Bit., Laur., Walb., Ortn., Wolfd. A., Eck., Ros., Klage, Kudr. Die Übereinstimmung im Gebrauch dieser Formel und die gleiche Häufigkeit in Flucht und Rabenschlacht bleiben also beachtenswert.

nû vernemet mit guoten siten. Dfl. 8612. 9328. Rab, 372. 481. 725. 827.

vür wâr ir daz geloubet und ähnlich Dfl. 1580. 1664. 6740. 6764. 8150. 8718. 8824 8976. 9456. Rab. 142. 358. 424. 561. 583. 663. 703. 808. 821. 952. 997. Sonst noch Bit. 6794. Wolfd. A. 588. B. 637. 767. 798. 886. 931. (hier immer *daz gloubet sicherlîch).* Sig. 15. Nib. 130. Var. zu 661. Kudr. 795.

nû merket waz ich iu sage, nû hœrt waz ich iu sagen sol, nû merket waz ich meine und ähnlich Dfl. 1533. 1718. 1868. 1964. 1984. 2288. 2446. 2916. 3197. 3230. 3250. 4542. 5084. 6080. 6416. Rab. 33. 76. 96. 111. 148. 474. 520. 628. 689. Sonst noch Bit. 9632. Wenezl. 396.

nû hœret starkiu mære sagen und ähnlich Dfl. 4540. 7684. Rab. 147. 152. 712.

nû hœret niuwiu mære hie. Dfl. 5434. Rab. 523, *(iteniwiu mære).* 76. *(andriu mære).*

nû hœret disiu mære. Dfl. 2418. 3120. Rab. 717. 866. Sonst noch Nib. 582. 631.

nû hœret ditze wunder und ähnlich Dfl. 4212. 9489. Rab. 5. 235. 755. 865. Sonst noch Bit. 11188. Nib. 1. 364. 442. 1123. 1937. Klage 640. Kudr. 50. 70. 1010. 1339.

Dfl. 4150. *nû sult ir hœren vür baz.* 7634. *nû hœret vürbaz mære sagen.* Rab. 869. *nû hœret vürbaz mêre.* Vergl. Walb. 1. *nû sult ir hœren vürbaz.*

Konditionale Verknüpfungen, wobei die Bereitwilligkeit der Zuhörer zur Vorbedingung der Mitteilung gemacht wird, sind in beiden Epen häufig. Der Bedingungssatz wird gewöhnlich durch *welt ir* eingeleitet oder besteht nur aus diesen Worten; der Nachsatz enthält Formeln wie *so wil ich iuch wizzen lân* und dergl. mehr, oder an deren Stelle tritt die zu berichtende Tatsache selbst wie z. B. *dô was ouch der von Berne (welt ir daz hœren gerne) an einer stiege komen nider.* Beide Arten der Verknüpfung kommen in beiden Gedichten vor. Dfl. 2030. 2296. 4496. 4543. 4712. 5141. 5407. 9854. 10104. Rab. 103. 132. 465. 617. 635. 637. 649. 733. 772. 775. 962. Durch *ob* eingeleitet findet sich der Vordersatz Dfl. 6090 *ob ez iu wol gefalle* 9292. *ob iuch des niht bevilde.* Rab. 472 und 726. *ob ir ez hœren welt.* 559. *ob ir ez rehte wolt verstân.* Sonst noch Klage 640. *welt ir.* Sig. 1. *woltent ir, herren, nu gedagen.* Wolfd. D. IV. 77. *welnt ir gerne hœren wie u. s. w.,* vom Herausgeber als direkte Frage aufgefasst. Vergl. auch Wolfd. D. VII. 109. *ob ichz gesprechen mac.*

Ganz besonders charakteristisch sind die folgenden Wendungen, die einem etwaigen Missfallen vorbeugen sollen.

Dfl. 4. *lât iu niht wesen swære ob ich iu sage die wârheit (daz enhabent niht vür leit)*

1783. *nû habet irz niht vür undanc daz ich iu niht hân lanc disiu mære getân*

2402. *nû sult ir haben niht vür zorn daz ich iu berihtet hân.*

Rab. 152. *nû lât iu ditze mære niht leiden*

255. *lât iu daz mær niht leiden*

447. *lât ir iu daz mære niht leiden*

588. *nu lât iuch niht verdriezen*

727. *nu vernemet âne zorn.*

Ich finde in den andern Epen nichts, was diesen Beispielen an die Seite zu stellen wäre. Zu beachten ist, dass hier eine in der Flucht auf die Genealogie beschränkte Erscheinung auf die Rabenschlacht übergreift, dass aber den Belegen aus der Flucht eine grössere Schwerfälligkeit anhaftet als den inhaltlich gleichen Wendungen in der Rabenschlacht.

An Verschiedenheiten ist mir nur das Folgende aufgefallen. In der Flucht finden sich sehr häufig Wendungen wie *nû sult ir hœren waz geschach*, *nû sult ir hœren wes er do pflac*, *waz er sprach*, d. h. also indirekte Fragesätze der Vergangenheit, die an Formeln wie die zuletzt besprochenen angeknüpft sind. Die Beispiele hiefür sind in der Rabenschlacht weniger zahlreich, als man bei einer so gewöhnlichen, auch sonst häufig belegten Verknüpfung erwarten sollte. Ich finde nur Rab. 128. *hœret ûf die triuwe mîne wie vrou Helche dô sprach* und 882. *nû hœret endelîche wie ez dort geschach.* Andrerseits ist die in der Rabenschlacht oft vorkommende Formel *daz wizzet sicherlîchen* in der Flucht nur vereinzelt in Reden belegt. Aber es findet sich auch sonst Ähnliches wie 1352 *nû wizzet daz.* 1900. *nû hœret sicherlîchen* 5775. *nû sult ihr hœren sicherlîch.* Dass solche Unterschiede überhaupt auffallen können, beweist, wie durchgängig im allgemeinen die beiden Gedichte zueinander stimmen.

Dass einige andere, vereinzelt auftretende Wendungen, die in jedem der beiden Gedichte zu der Mannigfaltigkeit der Ausdrucksweise beitragen, nicht auch zugleich in beiden vorkommen, ist selbstverständlich. Bemerkenswert erscheint besonders Dfl. 7222. *lât iu die mære briunen.* Diese ungewöhnliche Wendung ist wohl nur durch die Notwendigkeit eines Reims zu *Hiunen* im vorhergehenden Verse veranlasst. Ausserdem will ich hierherstellen die ganz vereinzelte Wendung Rab. 674. *daz mær ich unsanfte lîde*, die eigentlich in die erste der von mir unterschiedenen Gruppen gehört, im Ausdruck jedoch zu den Anreden an die Zuhörer stimmt, die einem etwaigen Misfallen begegnen sollen.

Ich will mich nun zu den Formeln wenden, mit denen der Spielmann auf seine wirklichen oder angeblichen Quellen hinweist, auf ein *buoch, mære* oder überhaupt auf die Berichte anderer. Insofern als solche Berufungen auf mündliche oder schriftliche Zeugnisse den Zweck haben, der Erzählung zu grösserer Glaublichkeit zu verhelfen, berühren sie sich sowohl in der Bedeutung wie auch vielfach in der äusseren Form mit den einfachen Wahrheitsbeteuerungen. Es werden daher am einfachsten beide zusammen behandelt.

Wie bei den zuletzt besprochenen Formeln, so ist auch bei diesen in der Rabenschlacht eine grössere Häufigkeit des Vorkommens festzustellen als in der Flucht. An Mannigfaltigkeit in der Ausdrucksweise übertrifft sie die Flucht jedoch nicht, vielmehr treten zu dem in beiden Epen Belegten in der Flucht mehr nicht gemeinsame Wendungen hinzu als in der Rabenschlacht.

Beide Gedichte heben sich wieder von allen andern zum Vergleich herangezogenen insofern ab, als nirgends sonst eine so grosse Häufigkeit dieser Berufungs- und Beteuerungsformeln erreicht wird. Am nächsten kommen unsern beiden Gedichten hierin Bit. und Wolfd. C. D., jedoch mit weitem Abstande; in diesen tritt auch eine gewisse Abwechslung und, wie das ja bei so geläufigen Spielmannswendungen zu erwarten ist,

im einzelnen eine ziemliche Ähnlichkeit mit Flucht und Rabenschlacht zutage. Eine genaue Nebeneinanderstellung der verschiedenen Beispiele erweist jedoch auch im Vergleich zu Bit. und Wolfd. C. D. die Mannigfaltigkeit in unsern Gedichten als weit grösser. Es ist dies aus den Belegen zu ersehen, die ich hier folgen lasse.

als wir hœren sagen (jehen), als wir daz buoch, mære hœren sagen (jehen) und ganz ähnlich Dfl. 26. 1094. 1346. 2020 (hier und 26, also nur im genealogischen Abschnitt *als wir die wîsen hœren sagen*). 2308. 2392. 3537. 6631. 8243. 8346. 8930. 9043. 9266. Rab. 112. 154. 194. 448. Auch in den meisten andern Epen belegt, häufig nur in Bit., Laur., und Wolfd. C. D.

als daz buoch von im las, als uns daz buoch las und ganz ähnlich Dfl. 1924. 2270. 2683. 5713. 6644. Rab. 447. 617.

als ich vernomen hân, vür wâr ich daz vernomen hân und ähnlich Dfl. 56. 1445. 1456. 1559. 1649. 2396. 3710. 4681. 5163 5502. 6094. 6324 6770 6910. 8231 8470. 8933. 9182. 9227. 9248. 9284. 9302. 9592. 9814. 10070. Rab. 7. 13. 89. 107. 117. 166. 213. 231. 244. 392. 397. 434. 454. 466. 482. 497. 514. 596. 610. 626. 634. 646. 701. 705. 719. 721. 738. 763. 777. 860. 958. 983. 990. 1007. 1013. 1039. 1047. Sonst noch häufig in Wolfd. C. D., weniger oft in Bit., Wolfd. A. (hier nur in XII und XIII, die sich dadurch als von einem andern Verfasser herrührend kennzeichnen). Nur vereinzelt in Laur., Walb., Alph., Nib., Klage, Kudr., Ros. A. und D^1.

als man seit (saget) Dfl. 722. 1424. 2059. 2215. 3116. 4801. 8062. 9438. 9532. 9680. 9780. Rab. 404. 976. Sonst nur noch ziemlich häufig in Wolfd. C. D. und Ros. A. Ausserdem Bit. 3557. Virg. 14. Eck. 221.

Dieselbe Wendung im Perf. Act. *als man mir hât geseit* und ähnlich Dfl. 2750. 4548. 5728. 6844. 6885. 6906. 8146. 8276. 8388. 9068. 9250 9816. Rab. 153. 201. 257. 480. 490. 557. 565. 603. 680. 700. 731. 904. 1005. 1012. 1071. Sonst noch Bit. 208. Alph. 463. Nib. 1064. Klage 4145. Kudr. 1677.

Dieselbe Wendung in passivischer Form *als uns ist geseit* und ähnlich Dfl. 271. 2881. 4068. 8490. 8716. Rab. 3. 10. 104. 190. 230. 560. 627. 685. 718. 735. 807. 851. 1009. Sonst noch Alph. 464. Bit. 833. 7499. 13055. 13097. Wolfd. A. 512 (in XII, als weiteres Kriterium der Unechtheit S. o.) Wolfd. B. 38. 67. Wolfd. D. IV. 84. VIII 138. IX. 219. Nib. 267. 395. 438. 606. 1351. 1878. Klage 4145 und dreimal in Varianten. Kudr. 1430. Ros. D.[1] XVII. 12. F. II. 19.

als uns tuot kunt daz mære, mir ist daz kunt getân und ähnlich Dfl. 253. 1841. 1947. 2022. 2235. 2356. 2543. 8604. Rab. 7. 233. 244. 256. 730. 860. 951. 1002. Sonst noch Bit. 9156. Klage 60. Kudr. 505.

alsô ist mir daz mære kunt und ähnlich Dfl. 2043. 2310. 9033. Rab. 196. 480. 677. 699. 710. 772. 801. 921. Sonst noch Klage Var. zu 39 ff., Wolfd. D. V. 133. Virg. 654.

als ich ez an dem mære vinde und ähnlich Dfl. 624. 2464. Rab. 78. 430. 606. 649. Da dies eine besonders eigentümliche Formel ist — ich habe sonst keine Belege gefunden — so ist zu beachten, dass sich hier Rabenschlacht und der genealogische Abschnitt der Flucht entsprechen.

daz ist wâr und ganz ähnlich. Dfl. 30 Belege. Rab. 14 Belege. Sonst noch Bit. 3mal, Walb. 1mal, Wolfd. B. 5mal, Wolfd. C. D. 7mal, Nib. 6mal, Virg. 2mal, Eck. 1mal, Kudr. 4mal, Ros. D. 1mal. Es ist also hier nur die beiden Epen gemeinsame Häufigkeit dieser ganz gewöhnlichen Wendung festzustellen.

daz ist mir als wol bekant und ähnlich Dfl. 2032. 2364. 8672. Rab. 155. 241. 341. 353. 396. 654. 673. 696. 708. 773. Sonst noch Wolfd. A. 514. Wolfd. D. X. 15. Kudr. 2.

als ich iu wol bescheiden mac, der namen ich iu wol nennen kann und ähnlich Dfl. 2080. 2400. 2408. 3660. 3680. 5726. 6606. Rab. 115. 122. 151. 212. 366. 471. 481. 491. 600. 716. 776. Sonst noch Walb. 264. 802. Wolfd. B. 417. 678. 692. 704. 930. Wolfd. D. X. 45. Virg. 685. Eck. 237.

als ich mich kan versinnen und ähnlich Dfl. 8854. 9666. Ausserdem in Reden 872. 2972.[1]) Rab. 120. 626. 753. 774. 781. 964. In Reden 57. 217. 279. 538. 548. 931.

Dfl. 8610. *nû hân ich ouch in mîner zal, welhe mit dem von Berne riten.* Vergl. Rab. 255. *die dâ den prîs behielten, daz ist ouch in mîner zal.*

In beiden Gedichten finden sich Verwahrungen gegen den Verdacht der Lügenhaftigkeit. Die einzelnen Beispiele sind Dfl. 732. *des enhân ich niht gelogen.* 3771. *des enliuge ich niht umb ein hâr.* Rab. 405. *ich stên der mære unlougen.* 810. *des enhân ich niht gelogen.* 904. *des bin ich âne lougen.* 967. *daz ich niht hân gelogen.* Vergl. Bit. 2302. *daz mære daz ist ungelogen.* Wolfd. D. V. 30 und 80 *daz ist ungelogen.* D. VII. 83. *daz ist wâr und niht gelogen.* Ebenso D. X. 93. Ferner Sig. 39. *alsô kündet man uns hie daz ich iu niht enliege.* Eck. 1. *swer daz vür eine lüge hât, der vrâge es wîse liute.* Dem übereinstimmenden Ausdruck Dfl. 732. Rab. 810 kommt am nächsten Ruod. F.[b] 16. *in hân iu niht gelogen.* Interessant ist im Vergleich mit diesen formelhaften Verwahrungen die tatsächliche Bezichtigung der Lügenhaftigkeit Kudr. 288. *si liegent tobelîche: ez enist dem mære niht gelîche.*

Je einmal findet sich in Flucht und Rabenschlacht ein rhetorischer Vorbehalt für den Fall der Unzulässigkeit der Quelle: Dfl. 2384 (also nur im genealogischen Abschnitt) *uns welle daz mære triugen.* Rab. 752. *uns welle daz buoch liegen.*

---

[1]) Als krasses Beispiel dafür, wie haltlos manchmal die Wegener'schen Beanstandungen sind, sei erwähnt, dass Wegener a. a. O. p. 483 diesen Vers für seine Kombinationen verwerten zu können glaubt, weil Volcnant hier als Boten diese Worte in den Mund gelegt seien, obwohl er nicht Augenzeuge des von ihm Berichteten gewesen sei. Als ob der Bote sich nicht ebensogut auf das ihm von andern Mitgeteilte besinnen könnte! So muss man die Formel doch auch im Munde des Dichters selbst auffassen, wie schon aus folgenden Belegen hervorgeht: Rab. 774. *als ich mich an dem mære versinne.* 781. *als ich mich an dem mære kan versinnen.* Natürlich ist derartig formelhaften Wendungen, vor allem bei unserm Dichter, inhaltlich überhaupt nichts zu entnehmen.



Hiefür finde ich in den bisher von mir zum Vergleich herangezogenen Dichtungen keine Belege, man vergleiche jedoch König Rother 412. *iz nehaben de bôche gelogen.* 4592. *iz inhaven dê bûche gelogin.*

Auf einiges sonst noch Gemeinsame, das aber nicht besonders charakteristisch ist, brauche ich nicht einzugehen. Wohl aber wären hier die Wendungen anzuführen, die sich auf die Flucht oder auf die Rabenschlacht beschränken. Es sind dies die folgenden:

Dfl. 4610. 7226. 8682. *als ich der mære berichtet bin.* 8660. *als ich der mære getrouwe* (es findet sich jedoch Rab. 159 in einer Rede *als ich iu des getrouwe*). 2263. *nû ist mich daz niht verdeit.* 2435. *daz mære ich wâr mache.* 7429. *daz ist mich niht verswigen.* 7898. *des bin ich niht ûz beliben.* Zu der erstangeführten Wendung vergl. Bit. 2440. *der rede ich sô berihtet bin.* Dem übrigen vermag ich nichts an die Seite zu stellen.

Der Rabenschlacht eigentümlich ist eigentlich nur das Folgende: 340. 376. 403. 619. *alsô sagte man mir sint* oder ganz ähnlich. Vergl. Bit. 13442. *iedoch ist uns daz sît erkant.* Nib. 199. *daz hân ich sît vernomen.* 395. *daz ist uns sider ouch geseit.* Klage, Var. zu 39 ff. *als uns ist gesaget sît.* Var. 372.a. *als man uns hât gesaget sider.*

Ferner verwahrt sich nur in der Rabenschlacht der Dichter selbst gegen etwaiges Misstrauen (s. o.) mit folgenden Wendungen: Rab. 374. *des hân ich missaget nieht.* 609. 852. *des missesage ich nieht.* Genau dieselben Worte wie in den letzten beiden Belegen legt jedoch der Dichter Dfl. 5038 Helche in den Mund.

Ich bringe hiermit die Untersuchung der bisher besprochenen Spielmannsformeln zu Ende, um die Resultate erst später im Zusammenhang mit anderm zu verwerten, und wende mich nun zu einer andern Eigentümlichkeit der Spielmannsdichtung. Es sind dies die Wendungen, die den Anfang oder das Ende der Erzählung kennzeichnen. Zugleich sollen die Übergangs-

formeln behandelt werden, mit denen der Dichter sich etwas Neuem zuwendet, oder auch nach einem Exkurse Altes wieder aufnimmt, ferner die mancherlei Wendungen, die eine gedrängte Darstellung als solche kenntlich machen, sie begründen oder entschuldigen sollen.

Ein Vergleich der Flucht und der Rabenschlacht mit den übrigen von mir daraufhin untersuchten Epen zeigt, dass beiden ein ungewöhnlicher Reichtum an solchen Wendungen eigentümlich ist, und zwar der Flucht in bedeutend höherem Masse als der Rabenschlacht. Ebenso zeigt ein solcher Vergleich, dass keine einzige der in unseren zwei Gedichten auftretenden Wendungen dieser Art in allen anderen Epen belegt ist, so dass sich wieder Flucht und Rabenschlacht durch die mannigfaltige Verwendung dieser Formeln von jedem einzelnen der anderen Epen scharf abheben.

Was zunächst die ein ganzes Gedicht abschliessenden Redewendungen betrifft, so finden sich solche in Alph., in der Dresdener HS von Wolfd. A, in Virg., Ros. A. und D, Nib. und Klage. Die verschiedenen Wendungen lauten wie folgt:

Alph. 467. *nû hât diz buoch ein ende und heizet Alphartes tôt.*

Wolfd. A. Dresd. HS. 2133. *hie hat ein end disz tichte.*

Virg. 1097. *nu hât daz buoch ein ende.*

Ros. A. 390. *hie mite endet sich daz Rôsengarten liet.*

Ros. D. 633. *alsô nimet daz buoch ein ende und ist der Rôsengarte genant.*

Nib. 2380. *hie hât daz mære ein ende; daz ist der Nibelunge nôt (*2380 a *liet.)*

Klage 4322. *ich iu nu niht mêre sage,*
ditze liet heizet diu klage.

Dfl. 10152. *hie mit endet sich daz liet.*

Rab. 1140. *hie mit hât ein ende ditze mære.*

Es ist hier immerhin zu beachten, dass beide, sowohl Flucht wie Rabenschlacht solche Schlussformeln aufweisen, und dass die Formel bei beiden in der letzten Zeile steht, was z. B. in Wolfd. und Klage nicht der Fall ist.

Viel wichtiger ist jedoch, dass es eine Eigentümlichkeit von Flucht und Rabenschlacht ist, derartige Wendungen auch innerhalb des Gedichts da anzubringen, wo ein Erzählungsabschnitt zu Ende ist, z. B. Dfl. 1765. *nû lâze wirz ein ende hân.* 1979. *lâze wir ez ende hân.* 2232. *dem mær sul wir ein ende geben.* 4601. *dâ mit lâz wirz ende hân.* 6988. *hie mit endet sich daz mære.* 10061. *nû sul wirz lâzen ende hân.* 10119. *nû hât ein ende dez mære.* Mit den letzten zwei dieser Wendungen eilt der Dichter allerdings schon dem endgültigen Abschluss des ganzen Gedichts zu. Man beachte, dass die letztangeführte noch genauer zu der definitiven Schlussformel der Rabenschlacht stimmt, als die oben dieser gegenübergestellte. Die Rabenschlacht bietet an analogen Belegen innerhalb des Gedichts Rab. 111. *hie mit wil ich enden daz mære.* 147. *ez hât nû hie mit ende.* 464. *nû ist endelîche daz mære ze ende komen.* Ich habe für diese Erscheinung sonst keine Belege gefunden, denn Wenezl. 170. *nu ist ez an daz ende komen dâ ez gêt an ein strîten* hat nicht dieselbe Bedeutung.

Was eigentliche Übergangsformeln anbelangt, so ist eine in der Flucht häufig wiederkehrende Wendung diese:

nû lâze wir diu mære stân
und heben hie wider an.

Mit ganz geringfügigen Variationen findet sich diese Formel Dfl. 127. 1891. 2055. 2519. 3811. 4171. 9673. Ebenso kehren die hier verbundenen Redensarten *diu mære stân lâzen* und *wider an heben* mehrfach einzeln wieder, so die erstere 3549. 6057. 7011, die letztere 1904. 3716. 8622. 8675. In keinem anderen von mir zum Vergleich herangezogenen Epos kommen beide Wendungen zugleich vor, weder verknüpft wie in der Flucht, noch einzeln. Die erstere findet sich einmal in Wolfd. D. VI. 53. *mit diser hübschen gezierde lân wir die rede stân.* Dagegen ist *an heben,* z. T. in reflexiver Form, in solchen Übergangswendungen häufiger belegt, z. B. Alph. 55. *nû hebe wir ze Berne daz guot liet wider an.* Ortn. V. 483. *hin ist diu âventiure, heben aber ein ander an.* VI. 526. *der*

Ortnîdes sorgen hebt sich hie aber einiu an. VIII. 597. *ditz liet daz hœret gerne: alrêrst hebt ez sich an.* Sig. 44. *sus hebet sich Ecken liet.*

Auch ganz ähnliche Wendungen, wie *die rede lâzen wir nû sîn, nû lâze wir diu mære wesen* sind in der Flucht häufiger anzutreffen als in irgend einem der andern Epen, in denen ich sie überhaupt gefunden habe, d. h. in Bit., Wolfd. C. D., Virg., Eck., Klage.

In diesen Formeln ergibt sich wieder eine auffällige Übereinstimmung zwischen Flucht und Rabenschlacht. Zwar die unmittelbare Verknüpfung der beiden Wendungen wie in der Flucht findet sich in der Rabenschlacht nicht, wohl aber rücken sie einmal, in zwei aufeinanderfolgenden Strophen sehr nahe aneinander, nämlich

Rab. 465. 1 und 2. *nû lâze wir daz mære*
mit disen dingen stân.
und 466. 1 und 2. *nû wil ich sicherlîche*
heben wider an.

Beide Wendungen erscheinen hier erweitert, und zwar ganz offenbar aus metrischen Gründen, so dass der Dichter zwei der kurzen Anfangsverse der Rabenschlachtstrophe damit füllen kann. Für eine einzige dieser kürzeren Zeilen wäre jede der beiden Wendungen, wie sie sich in der Flucht finden, zu lang gewesen.

Die zweite Formel findet sich sonst noch

Rab. 81. *hie hebe ich wider an.*
101. *an mînem alten mære*
hebe ich wider an.
975. *Hie mit disem mære*
hebe ich wider an
und sage von dem Bernære.

Mit dem letzten dieser Beispiele vergleiche man wiederum

Dfl. 8019. *ich wil mîn altez mære*
von dem Bernære
rehte wider heben an.

Man vergleiche ferner die folgenden Stellen:

Dfl. 2094. *daz wil ich under wegen lân*
und wil ein ander mære sagen.

Rab. 116. *nû lâze wir diu mære*
belîben under wegen.

143. *nû laze wir daz mære*
belîben under wegen.

Vergl. Bit. 13399. *dise rede lân under wegen.*

In den Beispielen aus der Rabenschlacht erscheint die Wendung wieder aus metrischen Gründen erweitert. Das hier verwendete Verbum *belîben* findet sich ohne *under wegen* in ähnlichen Formeln häufig in Kudr., z. B. 67. *nû lâzen wir belîben und grîfen an diu mære.* Sonst noch 630. 951. 1071. 1695.

Als bequeme Übergangsformel ist auch die Wendung *mit disem mære, mit disen mæren* anzuführen, die nur in wenigen Fällen in der vollen Bedeutung „mit diesem Bericht, auf diese Nachricht hin" gefasst werden kann und auch dort wahrscheinlich nicht so gemeint ist, wie etwa Dfl 1439. 8044. Rab. 212. 975. 1134, wo der Zusammenhang die wörtliche Deutung immerhin zulässt. Rein formelhaft wird diese Redensart jedenfalls angewandt Dfl. 3724. 5531. 7783. 8469. 9864. Rab. 166. 317. 334. 592. 1102. Vielleicht ist jedoch *mit disem mære* am besten als Bezeichnung der Gleichzeitigkeit zu fassen, da es ganz so angewandt wird wie *hie mit.*

Häufig begnügt sich der Dichter jedoch nicht mit der einfachen Abkehr von etwas Altem und dem Übergang zu etwas Neuem, sondern weist ausdrücklich auf eine Kürzung oder Beschleunigung des Berichts hin. Hier zeigt nun ein Vergleich der beiden Epen, dass die Flucht an solchen Wendungen viel reicher ist, aber dies erklärt sich daraus, dass diese hauptsächlich im genealogischen Abschnitt vorkommen. Ich setze nur diejenigen Ausdrücke hierher, denen ich ausserhalb unsrer beiden Epen nichts Gleiches oder annähernd Gleiches an die Seite stellen kann.

Dfl. 1402. *mit dem mære ich île*	Rab. 471. *mit disem mære ich iu niht langer bîte*
1697. *wær ez ze hœren niht ze lanc*	
1761. *daz ich nû lange gedagte* *unde iu niht sagte* *daz wær ze hœren swære* *und den liutn ein michel mære* *nû lâze wirz ein ende hân.*	1053. *daz ichz iuch lange verdagte,* *sô wurd ez iu doch geseit.*
	1130. *daz ich dir lange sagte* *künic, dîniu leit,* . . . . *daz wære ein langes mære*
1783. *nû habet irz niht vür undanc* *daz ich iu niht hân lanc* *disiu mære getân.*	
1958. *wie ir iegelîches nam* *bekantlîch wære* *daz ist ein langez mære* *den liuten vür ze sagen.* *wir suln daz anders gar verdagen* *und nenne wir die boten beide*	120. *wie lieplîch si dâ lâgen* *dâ wær lanc von ze sagen* *oder wes si phlâgen* *daz wil ich vürbaz verdagen.*
1978. *wir suln daz mær niht lange sagen.*	
1996. *niht lange ich iu gesagen kan* *von der grôzen hôchgezît*	
2009. *daz aber ich verswîgen wil* *sust wurde der mære gar ze vil* *ê unde ich die genante.*	

Zu bemerken ist, dass von den Parallelstellen aus der Rabenschlacht nur die erste den Belegen aus der Flucht vollständig entspricht. Den zweiten und den dritten Beleg habe ich den entsprechenden Versen aus der Flucht nur wegen der rein sprachlichen Ähnlichkeit gegenübergestellt. Beide stammen aus Reden, und sind daher den Übergangswendungen der Flucht nicht analog. Der vierte Beleg aus der Rabenschlacht enthält allerdings Worte des Dichters selbst, und entspricht stilistisch durchaus dem fünften Beleg aus der Flucht, aber diese Verse drücken keine wirkliche Ungeduld

des Dichters aus, sondern beruhen vielmehr, wie sich aus dem Zusammenhang ergibt, auf dem Kunstmittel der poetischen Anregung durch vorgebliche Verschleierung. Es ist also hier ein Unterschied zwischen Flucht und Rabenschlacht in der Verwendung dieser schwerfälligen Wendungen festzustellen, wobei besondres Gewicht darauf zu legen ist, dass diese Erscheinung gerade in der Genealogie so stark hervortritt.

Einmal findet sich in der Flucht die rhetorische Frage: Dfl. 10148. *waz touc der rede mêre?* Zweimal erscheint in der Rabenschlacht, 564 und 967, genau dieselbe Wendung. Ähnlich heisst es Dfl. 1935. *nû waz welle wir des mêre?* Ebenso 2126 (Rede). Es wäre hiermit zu vergleichen Bit. 2014. *waz sol ich sprechen mêre?* und ebenso oder ganz ähnlich 4780. 5633. 11043. Wolfd. D. VIII. 343. *was hülf daz ich nu seite von diser hôchzît mêr.* Nib. 2134. *waz mac ich sagen mêre?* Ebenso Klage 3718. *waz mag ich sagen mêre?* Var. 3048. (Rede). *was sol der rede mêre.* Kudr. 904. (Rede). *waz welt ir rede mêre.* Sonst finde ich keine Belege, also ganz wörtlich findet sich der der Flucht und Rabenschlacht gemeinsame Beleg, wie es scheint, sonst nicht.

Von einiger Häufigkeit sind in der Flucht Ausdrücke, womit der Dichter auf seine früheren Mitteilungen hinweist. Wo dies unmittelbar nach solchen Mitteilungen geschieht, handelt es sich fast immer um ziemlich leere Übergangsformeln. In der Flucht finden sich dafür zahlreichere Beispiele als in der Rabenschlacht, davon etwa die Hälfte in dem auch ja an sonstigen Übergangsformeln reichen genealogischen Abschnitt. Es wäre hierherzustellen *nû habt ir hie mit vernomen* oder ganz ähnlich Dfl. 671. 1771. 2885. 3510. 5079. 5955. 10093. *als ich iu gesaget hân* 1988. *nû ist iu kunt worden gar* 2088. 2198. *als ich iu hie hân vorgezalt* 7504. *nû hân ich iu bêdenthalp genant.* 8665. *nû wizzet ir daz alle wol.* 2287. Zu dem letzten Beleg stimmt Rab. 465. *ir wizzet wol sunderbære wie ez umb die herren ist ergân.*

Soweit es sich nicht nur um Übergangsformeln handelt, die ja überhaupt in der Rabenschlacht weniger häufig auf-

treten, sondern soweit der Dichter wirklich auf etwas schon weiter in der Erzählung Zurückliegendes hinweisen will, herrscht Übereinstimmung zwischen den beiden Gedichten, und zwar bestreiten beide solche Hinweise fast ausschliesslich mit den beiden Wendungen *als ich ê hân geseit* und *als ir ê habt vernomen* oder ganz ähnlich, so Dfl. 248. 1757. 1922. 2058. 3576. 8023. 8678. 9038. 9238. 9744. 10100. Rab. 80. 149. 218. 249. 467. 521. Man muss auch dieser Übereinstimmung einiges Gewicht beimessen, weil sich derartige Berufungen auf früher Erzähltes ausser in Bit. und Kudr. nur vereinzelt finden, so Walb. 102., Wolfd. B. 613. Nib. 8. 572. Var. 507. b. Klage 2230. 2417. 2916. Die Belege aus Kudr. sind 707. 834. 952. 1095. 1498. In Bit. treten solche Wendungen nicht nur in ziemlicher Anzahl auf, sondern auch mit grösserer Mannigfaltigkeit der Ausdrucksweise als in Flucht und Rabenschlacht.

Nur die Flucht, nicht dagegen die Rabenschlacht enthält Verweise auf andere Dichtungen oder Sagen, die der Erzähler als bekannt voraussetzen zu können glaubt. An sicheren Beispielen hiefür finde ich Dfl. 2235. *nû ist iu wol kunt getân.* 2238. *daz hât man iu ouch geseit.* 2291. *so ist daz genuogen wol bekant.* 2255. *daz ich iu solt nû wizzen lân, daz ist iu ê wol kunt getan.* 2386. *daz ist genuogen wol erkant.* Die ersten beiden Hinweise beziehen sich auf die Ortnitsage, die beiden folgenden auf die Hugdietrichsage, der fünfte auf die Amelungensage. Es ist zu beachten, dass derlei nur im genealogischen Abschnitt vorkommt, wo der Dichter auf längst Bekanntes einzugehen gezwungen ist, aber eine breite Ausführung vermeiden will. Es ist damit zur Genüge erklärt, dass sich solche Wendungen später in der Flucht nicht mehr und in der Rabenschlacht überhaupt nicht finden. Allerdings könnte man Rab. 335 so auffassen wollen, wo es heisst *nû hœrt an disen zîten ob ez iu ê niht ist geseit,* aber schon die konditionale Form lässt diese Wendung als rein rhetorisch erscheinen.

Es soll nun eine weitere Besonderheit der Spielmannsdichtung besprochen werden, die so gewöhnlich ist, dass die

blosse Tatsache ihres Auftretens in unseren beiden Epen zu keinem kritischen Schlusse berechtigen würde. Ich meine die Belebung des Vortrags durch die poetische Fiktion, als handle es sich nicht nur um die geistige Vergegenwärtigung von Vergangenem, sondern um wirkliche Vorgänge in der Gegenwart. D. h. durch stilistische Mittel erweckt der Vortragende, unterstützt durch die lebendige Kraft der Rede, seinen Hörern die poetische Illusion, als seien sie Zuschauer, nicht Hörer. Das häufigste, und darum auch am wenigsten wirkungsvolle Mittel zu diesem Zwecke ist das Praesens historicum. Aber hierbei hat es nicht sein Bewenden. Sondern indem das noch nicht Geschilderte als Zukunft vom Standpunkt des Erzählers und der Hörer aufgefasst wird, gebraucht der Vortragende Wendungen, die diese fingierte Zukunft sogar als seinen oder seiner Hörer Einwirkungen unterliegend erscheinen lassen. Die Anwendung dieses Kunstmittels möge durch drei Belege veranschaulicht werden, die das Nibelungenlied bietet: Nib. 140. *nu nâhent vremdiu mære in Guntheres lant.* 1291. *die boten lâzen rîten.* Zusatzstr. 2380 a. *die da erslagen wâren, die lâzen ligen tôt.* Im ersten dieser Belege wird der Vorgang in die Gegenwart gerückt, im zweiten und dritten kommt aber hinzu, dass durch die Aufforderung zum Nichteingreifen die Illusion des Eingreifenkönnens geweckt wird. Ähnlich Laur. 1758. *nu lâz wir si mit fröuden zogen.* Walb. 261. *nu lâze wir ez ligen hie.* Ortn. 596. *des müezet lange bîten wan er ist noch ungeborn.* Wolfd. A. 446. *alrêrst wil in die sorge Wolf hêr Dietrich.* Wolfd. B. 155. *nu lâzen wir das kindel bî den wolven hie.* Wolfd. C. II. 15. *merkent, lieben liute, dem künege Grippîân lâzen wir Berhtungen, den helt lobesam.* Virg. 645. *nu lâz wir rîten diu getwerc.* Kudr. 1427. *nû lâze wir si muoten swes si nû gezeme.*

Noch deutlicher tritt die Fiktion, als sei eine Einwirkung auf die noch nicht geschilderten Vorgänge möglich, hervor in folgender Stelle Bit. 2210. *der nu in beiden rehte tuo, der sol si ninder füeren, ern welle tjoste rüeren.* Ferner wären als Fälle ausserordentlich lebendiger Vergegenwärtigung etwa

noch zu erwähnen: Virg. 848. *die brechent ûf dort von dem plân: man mac si gerne schouwen.* Wenezl. 275. *nu sint si ûf den rinc komen, diu sper sint in die hant genomen, jener haldet dort, dirre hie.*

In der Flucht und in der Rabenschlacht kommt auch die Anwendung des Praesens historicum und des Perfectum praesens häufig genug vor. Die Ähnlichkeit zwischen beiden möge an einigen Beispielen gezeigt werden:

Dfl. 2533. *nû ist der künic Dietmâr tôt.* Rab. 440. *nû sint si tôt, vroun Helchen süne beide.*

Dfl. 4525. *nû ist ez an daz ende komen.* Rab. 334. *nû ist ez sonderbære allez an daz ende komen.* Es handelt sich hier um das Ende eines Vorgangs, nicht um Schlussformeln der Erzählung, wie sie oben besprochen worden sind. Man beachte auch hier die Erweiterung der Wendung in der Rabenschlacht, wo sie wieder zwei Zeilen füllt.

Dfl. 5737. *nû gêt ez an ein ahten* (d. h. seitens der Mannen Dietrichs.) Rab. 335. *nû gêt ez an ein strîten.*

In beiden Epen äussert sich die Illusion, als sei auf die noch nicht geschilderten Vorgänge eine Einwirkung möglich, vor allem in der besondren Form der Verwünschung. Es handelt sich dabei fast immer um Ermanarich, der der Rache Gottes im Himmel und auf Erden überantwortet wird. Die Beispiele sind folgende.

Dfl. 6554.	*umb disen mort got schende den künic Ermrîchen, des wünsche ich herzenlîchen.*	Rab. 79.	*des werde im verteilet des schulde ez êrste was sîn sêl sî ungeheilet.*
9626.	*des werd Ermrîches nimmer rât. der den strît ie gevuogte.*	758—9.	*des müeze im got an dem urteile geswîchen und gewinn sîn nimmer ruoche weder dort noch hie.*
9630.	*des sol mich cleine riuwen swaz sîner sêle geschicht daz clage ich nimmer nicht*	779.	*des müeze got verteilen Ermrîche.*
		818.	*nû bitet alle, daz got Ermrîch schende.*

Dass der Dichter hier nicht etwa nur an das jüngste Gericht denkt, geht schon aus dem *weder dort noch hie* im zweiten Belege aus der Rabenschlacht hervor, besonders aber auch aus andern Stellen, wo er ausdrücklich die himmlische Strafe als schon an Ermanarich vollzogen bezeichnet, so z. B. Dfl. 2563. *nû ist diu sêle geselle des tiuvels in der helle* 9384. *des ist er von gotes hulden gescheiden immermêre.* Auch gleichen die Verwünschungen des längst toten Ermanarich ganz denen, die der Dichter an einigen Stellen gegen die geizigen, rücksichtslosen Fürsten seiner Zeit ausstösst, z. B. Dfl. 7970. *des swende got der vürsten guot und sî ir sêle und ir leben dem übeln tievel ergeben.*

Als Beispiel eines Segenswunsches, der in seiner Anwendung auf eine im Epos auftretende Person den obigen Beispielen entspricht, habe ich nur gefunden Dfl. 276 (mit Bezug auf Dietmar) *des müeze sælic sîn sîn lîp.*

Etwas dem Vorhergehenden Ähnliches finde ich im Heldenbuch sonst nur in der Dresd. HS von Wolfd. A, wo es sich, wie im letzten Belege aus der Flucht, um einen Segenswunsch handelt, nämlich 2132. *genad got irer sêle dort in dem himelrîch.* Ausserdem Kudr. 918. *nû ruoche in got genâden, die dâ sint gelegen.*

Was sonstige Anwendungen des Kunstmittels der Versetzung eines in der Erzählung erreichten Zeitpunktes in die wirkliche Gegenwart anbetrifft, so ist nicht zu verkennen, dass die Rabenschlacht mancherlei Beispiele aufweist, die an Frische und Ursprünglichkeit über Analoges in der Flucht hinausgehen. In letzterem Gedicht kommt die auch sonst im Heldenbuch oft belegte Redewendung *nû lâze wir usw.* mehrfach vor, nicht nur in den früher besprochenen Übergangsformeln (*nû lâze wir diu mære stân* und dergl.), sondern auch wo es sich, wie in dem aus Nib. angezogenen Beispiel *die boten lâzen rîten* um die Fiktion der Möglichkeit eines Eingriffs in die Ereignisse handelt, z. B. Dfl. 1887. *nû lâze wir in sterben.* 1938. *nû lâze wir in nemen ein wîp.*

In der Rabenschlacht kommt diese Verwendung des Verbums *lâzen*, die sich im ganzen Heldenbuch oft genug findet, so besonders häufig in Virg., nicht vor. Dagegen bietet sie mancherlei Wendungen, die durch ihre Ursprünglichkeit überraschen, wie die folgenden Rab. 82. *alrêste ich vreude an dem Bernære schouwe.* 725. *dem hân ich einen geverten funden.* 735. *der lantgrâve Uolrîch von Tegelingen, den wil ich brüeven ouch ze disen dingen.*[1]) 820. *niemen ich sîn leben ûz dinge.* 844. *niemen ich ûz dinge.*

In den letzten vier dieser Beispiele gewinnt die poetische Fiktion des Eingreifens durch den Dichter ganz ungewöhnliches Leben. In ebenso nahe Beziehung, wenn auch auf andre Weise, setzt sich der Dichter in der Flucht zu den längst vergangenen Ereignissen, die er schildert, in folgender Wendung Dfl. 9196. *ich hôrt dâ nieman muoten daz er genesen wolde.* Hier tritt der Dichter auch als Augenzeuge auf, aber als solcher in der fernen Vergangenheit. Ich habe dafür sonst keine Belege gefunden.

Jedenfalls heben sich auch in der Anwendung des besprochenen Kunstmittels, trotz der angemerkten Verschiedenheiten, Flucht und Rabenschlacht zusammengenommen von allen andern Epen ab, die ich darauf hin untersucht habe.

Zu den ganz gewöhnlichen Mitteln, deren sich die Spielmannsdichtung bedient, gehören auch die immer wiederkehrenden Behauptungen, dass das jeweilig Geschilderte alles bisher Bekannte überbiete. Überhaupt äussert sich das Bestreben nicht nur durch das Geschilderte selbst auf die Hörer zu wirken, sondern den Eindruck durch allerlei Kraftausdrücke zu verstärken.

Es wird sich verlohnen, auch darauf hin Flucht und Rabenschlacht miteinander zu vergleichen. Die Beteuerungen,

---

[1]) Dass der Dichter mit dieser und der vorhergehenden Wendung „die willkürliche Zusammensetzung der Einzelkämpfe zum Überfluss selbt verrät“, wie Martin Einl. p. XLIV meint, bedeutet doch wohl eine Verkennung eines stilistischen Kunstmittels, das zu derlei Schlüssen durchaus nicht berechtigt.

dass irgend etwas, wie die Grösse der feindlichen Heere, die Wut des Kampfes, die Grosstaten eines Helden, die Zahl der Gefallenen, in der Geschichte unerhört dastehe, finden sich häufig und geben zu Bemerkungen keinen Anlass. Sein Ungeschick legt der Dichter dadurch an den Tag, dass er in der Genealogie, wo die gedrängte Darstellung der verschiedenen Regierungszeiten eine weise Beschränkung derartiger Übertreibungen erfordert hätte, trotzdem jeden durch Taten und Tugenden alle Vorfahren überstrahlenden König sofort von seinem Nachfolger übertreffen lässt und auch überhaupt das Lob jedes einzelnen in plumper Weise häuft. Dies und andres, was der Genealogie eigentümlich ist, findet seine Erklärung in der Schwierigkeit, eine kurze genealogische Übersicht dichterisch zu gestalten. Der Dichter, der einer solchen Aufgabe durchaus nicht gewachsen war, füllt die Lücken seiner Kenntnisse, da es ihm an Phantasie mangelt, mit allerlei Gemeinplätzen und Verlegenheitswendungen.

Im einzelnen finden sich mancherlei Übereinstimmungen zwischen Flucht und Rabenschlacht. Man vergleiche folgende Stellen:

Dfl. 9200. *swaz ich noch ie gehôrt hân* *von stürmen und von strîten* *bî allen mînen zîten* *daz ist ein wint als man jach* *wider den strit, der dâ geschach*	Rab. 77. *swaz iu von herten strîten* *ie wunders ist geseit* *bî iemannes zîten* *von grôzen herverten breit,* *deist ein tou wider ditz mære.*

Dieselbe durch *swaz* eingeleitete Konstruktion findet sich noch Dfl. 50. 1068. 2341. 4714. 6728. 7720. Rab. 109. 695. 1033. Ähnlich Bit. 2204. Die Redensart *daz ist ein tou*, die in dem Zitat aus der Rabenschlacht erscheint, findet sich auch Dfl. 6731.

Geschickter ist es schon, wenn der Dichter das Erstaunliche der von ihm erzählten Dinge dadurch hervorhebt, dass er seiner eignen Verwunderung darüber Ausdruck gibt. Belege hiefür finde ich vereinzelt in Bit., Wolfd. A., Virg., Klage. Zwischen Flucht und Rabenschlacht besteht in den wenigen Belegen Übereinstimmung. Man vergleiche:

Dfl. 766. *wâ diu ros næmen die maht des muoz mich immer wnnder hân.*	Rab. 693. *mich nimt des immer wunder, wie sie ez mohten erwern*
9024. *wa er ie gewünne die maht des muoz mich immer wunder hân*	780. *mich muoz des immer wunder hân wie siz erwerten ie.*

Nicht auf die eigentliche Erzählung, sondern auf des Dichters Unzufriedenheit mit den Zuständen seiner Zeit bezieht sich Rab. 96. *mich nimt des michel wunder, war komen sîn bî disen tagen rehtiu milte und êre.* Für diese Verknüpfung mit einem indirekten Fragesatz wüsste ich sonst nur anzuführen Virg. 906 *mich wundert wie er kam ûz nôt.*

Ein ziemlich gewöhnlicher Kunstgriff ist es, wenn der Dichter eigene Unkenntnis vorgibt, oder sich für unfähig erklärt, seinem Stoffe gerecht zu werden, um gerade dadurch auf das Erstaunliche oder Bedeutsame des von ihm Geschilderten aufmerksam zu machen. Die Belege sind im Heldenbuch, in Nib. und Klage ziemlich häufig, ganz besonders in Bit. und Kudr., die beide darin unsere beiden Epen weit übertreffen. Bemerkenswert sind die folgenden Entsprechungen:

Dfl. 8620. *noch ist sô vil der recken der ich genennen niht enkan*	Rab. 885. *und ander manic recke hêr der ich genennen niene kan*

Ganz ähnlich noch Rab. 994. Vergl. Alph. 400. *dar nâch die recken alle, die ich niht genennen kan.* Nib. 10. *si heten noch manegen recken des ich genennen niene kan.*

Ferner Dfl. 8996. *ine weiz wes si sich trôsten.* Rab. 697. *ich enweiz wes si sich trôsten.* Ähnlich aber mit anderem Inhalt des Fragesatzes Rab. 753. *ine weiz waz si an einander râchen.* 790. *nune weiz ich wes den Bernære bedûhte.* Ähnlich Alph. 304. *nun weiz ich doch niht rehte, waz Witege an im rach.* Virg. 164. *ich enweiz waz in bedûhte.* Sonst ist diese Konstruktion nach *ich enweiz* in dieser formelhaften Verwendung noch in Bit., Wolfd. B., und ausserdem sehr häufig in Kudr. belegt.

Oft belegt ist in Flucht und Rabenschlacht das Adverbium *alrêrst,* seltener *êrst* in einer auch sonst häufig anzu-

treffenden Verwendung, in der es einen Vorgang oder Zustand nicht als wirklich ersten bezeichnet, sondern früheren ganz gleichen Vorgängen oder Zuständen als ersten gegenüberstellt, der den Namen wirklich verdiene, wogegen also alles Vorhergeschehene vollständig verschwinde. Unser jetziges „erst recht", das man häufig als Äquivalent angegeben findet, ist schwächer. Z. B. Nib. 1090 *sô möhten wir wol jehen, daz uns aller êrste wære leit geschehen* und 1095 *alle mîne sorge sint mir êrste nu bekant*, Worte, die der Dichter Siegmund und seinen Mannen beim Abschied von Kriemhilde in den Mund legt, sollen wirklich besagen, dass gegen den Schmerz über Kriemhildes Verbleiben in Worms selbst der über Siegfrieds Tod verblasse. Also etwa „jetzt fühlen wir erst, was wahres Leid ist", eine rhetorische Übertreibung, die aber als solche beabsichtigt ist. „Erst recht" klänge hier banal.

Belege für diese Verwendung von *alrêrst, êrst* sind, wie bemerkt, in den Volksepen nicht selten, kaum aber irgendwo häufiger als in unseren beiden Gedichten. Im einzelnen sind die Entsprechungen in der Anwendung gross, wie die folgenden Beispiele dartun.

Dfl. 8977. *dô huop sich alrêst der strît.*[1]) Rab. 816. *sich huop alrêst ein strîten.* Sonst noch in Bezug auf *strît, strîten.* Dfl. 8984. 9004. 9056. 9108. 9454. 9493. Rab. 607. (2 mal). 767. 814.

Dfl. 9180. *dô wâren die kecken mit grimme êrst zesamne komen.* Rab. 815 *alrêst kômen mit schalle zesamne diu her.* 850. *dô kômen alrêste zesamne welrecken.*

Dfl. 3418. *dô wart alrêst verschrôten ringe und ouch die helme.* Rab. 696. *si begunden êrst die herten ringe houwen.*

---

[1]) Wenn der Dichter auf diesen Vers sofort die viel schwächeren folgen lässt *der wart ouch vil herter sît danne er ê was ergân*, so kennzeichnet dies sein Ungeschick und beweist, ebenso wie die allzu häufige Verwendung des Ausdrucks, dass das *alrêst* bei ihm als mehr oder weniger formelhaft anzusehen ist.

Dfl. 7738. *alrêst hân ich gar verlorn.* Rab. 882. *alrêst hân ich verloren lîp und êre.*

Dfl. 5026. *alrêst ich an iu schouwe, daz ir der ellenden trôst sît.* Rab. 82. *alrêste ich vreude an dem Bernære schouwe.*

Dfl. 9998. *nû ist mir êrste leit geschehen.* Ähnlich 9530. Rab. 1006. *alrêst wart leide dem künege Ermrîche.* Ähnlich 463. 900. 1050.

Sonstige Belege für *alrêst* in der gekennzeichneten Bedeutung sind Dfl. 3566. 3643. 3796. 3854. 5424. 7480. 8970. 9065. 9112. Rab. 77. 151. 186. 203. 213. 433. 741. 815. 817. 886. 897. 1073. Bei einigen andern ist es zweifelhaft, ob nicht die eigentliche Bedeutung vorliegt, z. B. Rab. 1111. Die hier aufgezählten Belege aus den beiden Gedichten beziehen sich fast sämtlich auf den Kampf, auf Freude, oder Leid und unterscheiden sich nur durch die Mannigfaltigkeit der durch *alrêst* verstärkten Wendungen, die aber ohne das *alrêst* fast alle beiden Gedichten gemeinsam sind. In der Genealogie habe ich kein Beispiel dieser Verwendung gefunden, denn 2284 *alrêste tuon ich iu schîn* ist nicht klar, und gehört zu den nichtssagenden Verlegenheitswendungen. Es ist aber ganz erklärlich, dass die ersten Beispiele in der ersten Schilderung eines Krieges auftreten. Jedenfalls unterscheiden sich in der besonderen Anwendung des *alrêrst* Flucht und Rabenschlacht zusammengenommen von allen anderen Dichtungen, die ich bisher zum Vergleich herangezogen habe.

Es wären schliesslich noch einige merkwürdige Ausdrücke zu erwähnen, die insofern hierhergehören, als auch sie wie das Vorhergehende dem Streben des Dichters nach möglichst starker Hervorhebung des von ihm Berichteten entspringen. Es sind dies Redensarten wie *mêr danne vil, wirser danne wê.* Die vollständigen Belege sind die folgenden: Dfl. 87. *si dienten im mêr danne mêr.* 749. *des gap man dar mêr danne vil.* 1178. *die geste wurden baz dan baz von dem ingesinde enphangen.* 1377. *dienstes mêr danne vil ich mînem vriunde enbieten wil.* 5882. *baz danne wol er in enphie.* 9971. *dâ ist*

mir wirser danne wê. Rab. 296. *an allen iuwern dingen lâze iu got baz danne wol gelingen.* 890. *mir ist wirs danne wê.* 1111. *wê mir immermêre, noch wirs denne wê.*

Etwas ähnliches habe ich nur in Bit. gefunden, wo 1164 ein Hermelinpelz als *wîzer danne blanc* bezeichnet wird. Dies stimmt aber insofern nicht genau zu den Belegen aus Flucht und Rabenschlacht, als dort mit Ausnahme von *wirs danne wê* jedes Beispiel ein und dasselbe Adjektiv oder Adverb beide Male im Komparativ, oder einmal im Komparativ, einmal im Positiv aufweist.

Aus der Flucht wäre als den angeführten Belegen ähnlich noch hierherzustellen Dfl. 13. *im dienten helde balde vil unde mêre.* 8608. *si wârn noch küener danne genuoc.* Zum ersten dieser Beispiele stimmt das in Virg. mehrfach belegte *man bôtz im wol und dannoch baz* (207. 959. 1009. 1026). Man vergleiche auch Bit. 1963. *baz unde baz.* Ebenso Kudr. 1018. 1608. Diese Verbindung von zwei Komparativen findet sich auch Dfl. 7761 und 8905 *mêr unde mêr.*

Man könnte es für bezeichnend halten wollen, dass die Verknüpfung von zwei Komparativen wie *mêr danne mêr, baz dan baz* und ausserdem der Ausdruck *mêr danne vil* nur in dem genealogischen Abschnitt der Flucht vorkommen, und dass andrerseits der Hauptteil der Flucht und die Rabenschlacht beide die Ausdrücke *baz danne wol* und *wirser danne wê* aufweisen, die wiederum in der Genealogie nicht belegt sind. Aber gegenüber den zahlreichen Eigentümlichkeiten, die den ersten Teil der Flucht in engem sprachlichen Zusammenhang mit dem Hauptteil dieses Gedichts und auch mit der Rabenschlacht zeigen, kann dies nur als Zufall betrachtet werden. Ausserdem ist es ganz erklärlich, dass gerade die zuletzt angewandten Redensarten aus der Flucht in die Rabenschlacht hinübergreifen. Ferner sind Dfl. 1178 und 5882, wie aus dem oben angegebenen Wortlaut hervorgeht, durch den Zusammenhang, in dem die betreffenden Wendungen dort erscheinen, eng miteinander verknüpft. Es verbleibt also auch hier eine gemeinschaftliche sprachliche Eigentümlichkeit unsrer beiden Gedichte festzustellen.

Ich wende mich nun zu einem andern stilistischen Kunstmittel, das zur Belebung des Vortrags dient und darin besteht, dass der Dichter sich selbst eine im Sinne der Hörer gedachte Frage stellt und diese sodann beantwortet. In seiner Anmerkung zu Dfl. 2483 weist Martin auf mehrere Beispiele hin, ohne jedoch dabei die Rabenschlacht in Betracht zu ziehen. Als typisch für diese Fragestellung kann der von Martin kommentierte Beleg gelten: Dfl. 2483. *wer der eine wære? daz ist der Bernære.* Das Charakteristische hierbei ist, dass auf die Frage sofort die Mitteilung der in Frage stehenden Tatsache folgt, ohne, wie das bei manchen andern gleich nachher zu besprechenden Stellen der Fall ist, durch die Beteuerung des Dichters eingeleitet zu sein, dass er imstande sei, richtig zu antworten, oder antworten wolle. Hierher gehören ausser dem angegebenen die von Martin zusammengestellten Belege: Dfl. 2012. *wer die rehte erkante? daz ist nieman sô rehte kunt.* 3887. *wer der bote wære, den der Bernære hæte gesendet dar? daz was Dietleip, daz ist wâr.* 9422. *wie si getruogen daz enein, daz si ruowe wolden phlegen? zwischen in wart ein vride gewegen.* Ausserdem ist aber auch hierherzustellen 2326. *wie ez bî im ist gestalt? diu lant und diu rîche diu stuonden vridlîche.* 2549. *wie er des gedâhte daz er si zuo sich brâhte? do er in tac hete gegeben, dô schiet er si von dem leben.*

Martin führt analoge Beispiele aus Ottokar, Parzival und Helbling an, ferner eines aus Bit., zu dem noch hinzuzufügen wäre Bit. 2127. *wâ von? ez dûhte si ze vruo.* Sonst habe ich in den von mir zum Vergleich benutzten Epen gleiches nur noch in Virg. bemerkt, nämlich 55. *welhem undr in zwein gelunge? dem heiden wart erweret diu maget.* 223. *ob er die rehten strâze reit? ein pfat in zuo der bürge treit.* Nicht ganz analog ist das von Martin ausser den obigen aus der Flucht genommene Beispiel 9697. *wer die wæren, die wil ich iu nennen: nû vernemet mich.* Beim letztgenannten Beispiel interpungiert Martin selbst die Frage im Text nicht als eine im Sinn der Hörer gedachte, und es kann

zweifelhaft sein, ob wir es hier nicht mit einer indirekten Frage zu tun haben, an die das Folgende ungeschickt anknüpft, die aber doch als hiervon abhängig zu denken ist und nicht von einem zu ergänzenden Satze wie „so fragt ihr mich". Ist dies letztere aber der Fall, so unterscheidet sich dieser Beleg noch immer von den andern dadurch, dass auf die Frage zunächst Formeln, nicht jedoch unmittelbar die Antwort folgt.

Obwohl diese besondre Art der Verwendung von Frage und Antwort, wie die Belege aus andern Dichtungen beweisen, durchaus nicht auf die Flucht beschränkt ist, so scheint dieses stilistische Kunstmittel doch immerhin selten genug zu sein, um als eine sprachliche Eigentümlichkeit der Flucht gelten zu können. Deshalb ist es bemerkenswert, dass sich den Belegen aus der Flucht kein einziger ganz analoger aus der Rabenschlacht an die Seite stellen lässt.

Andrerseits finden sich in der Rabenschlacht mehrere Beispiele der direkten Fragestellung an die Hörer, z. B. 234. *sol ich iuz allez zellen, waz der recke ûz erwelt hât getân bî sînen zîten? er was ein helt in stürmen unde in strîten.* 617. *welt ir nû hœren gerne, mit wem der dâ was: er diente dem von Berne, alsô uns daz buoch las.* Die Interpunktion ist die Martins. Konsequenterweise sollte auch in der zweiten Stelle nach *was* ein Fragezeichen stehen, oder auch in der ersten Stelle nicht. Man kann natürlich die beiden Sätze auch als konditional verknüpft auffassen, mit Ellipse des eigentlichen Nachsatzes „so sage ich euch".

Für diese Art der Verknüpfung finde ich wiederum kein Beispiel in der Flucht und auch sonst habe ich Gleiches nur in Wolfd. D bemerkt, nämlich IV. 77. *welnt ir gerne hœren, wie der slac geriet? eine grôze wunde erm undr der gürteln schriet.* Ganz ähnlich VIII. 236. 237.

Gemeinsam sind jedoch unseren beiden Gedichten Verknüpfungen von Frage und Antwort mit dazwischen geschobener Spielmannsformel wie *daz künde ich iu endelîch* und dergl. Dass die Rabenschlacht dieser Verknüpfung im Gegensatz zur Flucht durchweg den Vorzug gibt, liegt vielleicht an

der Verschiedenheit des Metrums. Die Strophe verlangt eine gewisse Einheitlichkeit des Inhalts. Um diese zu erreichen, nimmt der Dichter zu Füllsel Zuflucht, dass er bei kurzen Reimpaaren vielleicht hätte entbehren können. Man vergleiche z. B. Dfl. 2326. *wie ez bî im ist gestalt?* worauf sofort die Antwort folgt, mit Rab. 493. *wie sîn vane was gestalt, daz wil ich iuch wizzen lân, den da vuorte der helt balt, der was hêrlîch getân, ahî, daz was ein strûz wilde gar swarz in einem wîzen schilde.* Bei dem ganz gleichen Anfang erscheint das sehr ungeschickt hineingezwängte *daz wil ich iuch wizzen lân* tatsächlich nur als Mittel zum Ausfüllen. Ohne diesen Vers hätten wir aber dieselbe Verknüpfung wie in dem Beispiel aus der Flucht, besonders da bei kurzen Reimpaaren auch die Worte *der was hêrlîch getân* weggefallen wären.

Andere Belege der durch eine Formel vermittelten Verknüpfung sind folgende: Dfl. 1882. *wie er genennet wære? daz ist mir ein kundez mære unde wil iu sagen mêr: Sigehêr sô hiez er.* 1958. *wie ir iegelîches nam bekantlîch wære, daz ist ein langez mære den liuten vür ze sagen.* 2314. *wie der selbe ist genant, daz künde ich iu endelîch, der hiez Hugedietrîch.* Rab. 480. *darnâch wie vil der schare wæren mit dem vanen breit, daz ist mir ein kundez mære.* 850. *wer gein Wernhere kom an der vart, daz wil ich iuch wizzen lân. daz tete der starke Wolfhart.* (Hier würde auch wieder bei kurzen Reimpaaren der Zwischenvers von selbst wegfallen, und sich dann Frage mit sofort folgender Antwort ergeben). 917. *welhes daz liebe wære, daz er dâ gesach? daz ist mir ein kundez mære rehte als es dô geschach.* Zu beachten ist, dass Dfl. 1882. 1958 und Rab. 480. 917. sich auch im Ausdruck und im Reim entsprechen. Die Interpunktion ist im Text, wie ersichtlich, wieder nicht konsequent. Man kann sehr wohl, wie es Martin Dfl. 1882 und Rab. 917 tut, die indirekte Frage als im Sinne der Zuhörer gestellt auffassen, anstatt sie vom Folgenden abhängen zu lassen. Dann liegt aber kein Grund vor, nicht Dfl. 1958 und Rab. 480 dasselbe zu tun. Diese Auffassung würde den Unterschied zwischen allen soeben an-

geführten Beispielen und denen, wo auf die Frage sofort die Antwort folgt, als ziemlich unbedeutend und die Hinzufügung oder Nichthinzufügung der verschiedenen Formeln als durch den Reim und sonstige Zufälligkeiten bedingt erscheinen lassen, wie ich das an zwei Beispielen in der Rabenschlacht habe darlegen können. Dann fiele also auch hier das Flucht und Rabenschlacht Trennende weg, und es bliebe wieder eine bemerkenswerte Übereinstimmung in der Anwendung eines sonst nicht häufig belegten rhetorischen Kunstmittels.

Ungemein zahlreich und zum Teil ganz formelhaft sind in unseren beiden Epen die Zeitbestimmungen. Über das meiste, was hierher gehört, ist nicht viel mehr zu sagen, als dass die beiden Gedichte sich in der Anwendung der verschiedensten Bezeichnungen der Zeit vollständig entsprechen. Es sind zunächst die gewöhnlichen Ausdrücke wie *bî den tagen*, *bî mînen tagen*, *bî denselben tagen*, *bî den jâren*, *an*, *in*, *bî den zîten*, *in kurzen zîten*, *bî denselben*, *ze allen zîten*, *bî dirre zît*, *in*, *an*, *bî der zît*, *alle zît*, *vür dise zît*, *bî*, *in*, *an*, *ze den stunden*, *in kurzen*, *ze allen stunden*, *ze stunt*, *an der stunt*, *in kurzer stunde*, *hie*, *dâ ze stunde*, *lange stunt*, *vür die stunt*, *an*, *in*, *ze der vrist*, *an dem*, *bî dem mâle*, *usw. usw.* Immerhin zeigt sich auch hier ausser der Häufigkeit eine grosse, beiden Gedichten gemeinsame Mannigfaltigkeit, wie sie mir sonst nicht in gleichem Masse aufgefallen ist.

Übereinstimmungen zeigen sich auch hier in einzelnen Besonderheiten. Beide Gedichte verwenden das sonst nur noch Wenezl. 373 belegte *vruoimbizzît* als reine Zeitbestimmung. Siehe Martins Einl. p. XXXIX, wo Beleg Dfl. 1644 hinzuzufügen ist. Das Wort erinnert an das in Kudr. dreimal belegte *vruomessezît*, das auch einmal (718) als reine Zeitbestimmung gebraucht wird. Ausserdem wäre noch auf das häufige *rehte* vor Zeitbestimmungen hinzuweisen, z. B. *rehte wol umb mitte naht*, *rehte ê tages*, *reht als der tag wold ûf gân*, *rehte gegen abent usw.* So Dfl. 6079. 5435. 8556. 8932. 9047. 9654. Rab. 585. 827. An einzelnen Wendungen wäre

zu erwähnen die wohl aus höfischen Dichtern (z. B. arm. Heinr. 162) übernommene *der tac da dîn (mîn, iuwer) geburt ane lac* Dfl. 391. 5051. Rab. 889. Bemerkenswert ist auch die Übereinstimmung in den Ausdrücken für den Anbruch des Tages und der Nacht, z. B. Dfl. 1019 *sô ez morgen welle tagen.* Ganz ähnlich 6228. 6432. 6929. Vergl. Rab. 572. *als ez morgen tagen welle.* Ferner Dfl. 9107. *und daz lûhte der tac,* ähnlich 6230. 9093. Vergl. Rab. 123. *als von himele lûhte der wunecliche tac.* 585. *rehte dô in lûhte der morgen.* Ferner Dfl. 3117. *ez was nû nâhen bî der naht.* Rab. 569. *ez nâhent alzan zuo der naht.* Ferner Dfl. 9041. *dô diu naht begunde zuo sîgen bî der stunde.* Ähnlich 9393. 9721. Vergl. Rab. 102. *dô diu naht begunde zuo sîgen.* 367. *do begunde ouch vaste sîgen an diu naht.* Ähnlich 1013. Sehr auffällig ist die folgende Entsprechung: Dfl. 4608. *daz der tac scheiden wolde von hinnen als er solde.* Rab. 450. *unz daz der tac wolde scheiden hin als er tuon solde.*

Die sich in den letzten beiden Beispielen zeigende Verknüpfung von wollen und sollen beruht gewiss nur auf der Reimnot des Dichters. Dieselbe formelhafte Verbindung findet sich auch sonst, ebenso viele andre häufig wiederkehrende Reimformeln, von denen ich im Anschluss hieran einige der auffälligsten ins Auge fassen möchte.

So zeigt sich zunächst die Gegenüberstellung von wollen und sollen sonst noch Dfl. 3029. *als er emphâhen wolde die recken, als er solde.* 7644. *zehant man ûf die tische truoc tischlachen, als man solde, wand man ezzen wolde.* Vergl. Rab. 33. *reht als man ezzen wolde, man satzte die herren als man solde.* 205. *als si enphâhen wolden ir erbeherrn als si ze rehte solden.* Ausserdem Dfl. 841. 3035. 3253. Rab. 102. 149. 252. 555.

Häufig belegt ist auch der Reim *mit gewalde — balde,* wobei *mit gewalde* nur in wenigen Fällen die volle Bedeutung besitzt. Meistens ist es nur dem Reim zuliebe da und ist deshalb auch selten anders als am Versende anzutreffen. So Dfl. 11. 513. 965. 3153 (— *alte*). 6311. 7183. Rab. 29. 86.

124. 202. 212. 311. 336. 467. 488. 515. 551. 833. 836. 1004. 1015. 1025.

Ebenso verhält es sich mit dem Ausdruck *mit schalle*, der auch fast immer ans Versende tritt, als bequemer Reim zu *alle*. So Dfl. 705. 723. 1197. 1695. 4739. 6089 (— *gevalle*). 6935. 7132. 7397. 7428. 7470. 8587. 9222. 9348. Rab. 85. 132. 149. 204. 282. 503. 521. 565. 748. 815. 849. 1014. 1027. 1046. 1135. Dass hier wenigstens die Häufigkeit bemerkenswert ist, zeigt ein Vergleich mit Kudr., die fünf Belege bietet.

Selten ist dagegen *mit gelfe* als Reim zu *helfe*. Dfl. 8207. Rab. 39. 290. 508.

Oft tritt auch in beiden Gedichten der Reim — *vangen*, — *gangen* auf und zwar so, dass die beiden Verse zusammen einen formelhaften Eindruck machen, z. B. Dfl. 6319. *so ist ez umb si ergangen. geslagen und gevangen etc.* 6671. *nû ist der strît ergangen, sehs tûsent wârn gevangen.* Rab. 439. *owê, dô was ouch ez ergangen, den jungen künic hete der tôt gevangen.* 861. *dâ mit wâs ez allez ergangen, Ermrîch was mit jâmer bevangen.* Sonst noch ähnlich Dfl. 1137. 3493. 3779. 3813. 6671. 7031. 7057. 7311. 8363. 8379. Rab. 119. 380. 911. 1071. 1110. 1117.

Zu einer ähnlichen formelhaften Gedankenverbindung führt der Reim *ougen* — *tougen*, dem zuliebe Verse wie die folgenden mehrfach wiederkehren: Dfl. 4759. *im übergiengen sîniu ougen, des nam war der marcgrâf tougen.* Rab. 11. *im truobten oft sîn ougen, des nam war vrou Helche alsô tougen.* Sonst noch ganz ähnlich Dfl. 5283. 7817. Rab. 28. 167. 323. 379. 1047. 1106. Der Reim kommt sonst noch vor Dfl. 149. 5299. Rab. 200. 978. 1069. 1088.

Ganz besonders häufig tritt in beiden Gedichten der Reim *recke* — *kecke*, *recken* — *kecken* auf. So Dfl. 3327. 3749. 3804. 4683. 5935. 6673. 7392. 7944. 8090. 8619. 8863. 8935. 9051. 9434. Rab. 48. 58. 191. 270. 385. 482. 489. 536. 560. 568. 578. 618. 629. 636. 641. 665. 684. 710. 724. 796. 811. 832. 846. 850. 923. 925. 988.

Zu erwähnen ist ferner der Reim *vrouwe — trouwe* in Verbindungen wie die folgenden. Dfl. 883. *dar inne ist diu vrouwe. des ich wol gote getrouwe.* Rab. 506. *wie wol ich des gote getrouwe! des wis ze dînem kinde bote, himelisch vrouwe.* Derselbe Reim in ähnlicher Gedankenverbindung Dfl. 945. 993. 1291. 7241. 7249. 7655. Rab. 18. 159. 889. 1087. 1100. Sehr oft belegt ist derselbe Reim bei gleich formelhafter Verknüpfung in Kudr.

Verbindungen wie *doch wil ich einez mezzen, des ich niht mac vergezzen* sind schon als Spielmannsformeln angeführt worden. Derselbe Reim kommt aber auch sonst mehrfach in anderer Verwendung vor, wie z. B. Dfl. 7879. *der sol ich nimmer vergezzen, kumt es sô, sprach der vermezzen.* Rab. 251. *die recken vil vermezzen sâzen ûf ir marc, ez enwart dâ niht vergezzen etc.* Es treten zu den unter den Formeln angegebenen zahlreichen Belegen die folgenden, den soeben angeführten Beispielen entsprechenden hinzu: Dfl. 813. 1767. 3243. 4983. 7819. 7879. 9639. Rab. 90. 164. 251. 580. 710. 727. Vergl. Kudr. 248. 496. 1097. 1113. 1138. 1160.

Charakteristisch für Flucht und Rabenschlacht ist eine Reimverbindung wie die folgende Dfl. 6471 und 9407. *si sluogen, si stâchen, ir leit si vaste râchen.* Fast ebenso 3299. Ähnlich 6499. *die gêre si verstâchen, die Ermrîches râchen ir leit usw.* 7339. *si hânt ab sich wol gerochen, erslagen unde erstochen sint usw.* Vergl. Rab. 753. *si sluogen, si stâchen, ine weiz waz si an einander râchen.* 1002. *durch die herzen sî stâchen, ir mâge si mit grimme vaste râchen.* Es möge darauf hingewiesen werden, dass die hier mehrfach auftretende Redensart *mîn, sîn usw. leit rechen* in beiden Gedichten auch ausserhalb solcher Reimformeln oft wiederkehrt, so Dfl. 3219. 3557. 4426. 5023. 6426. 6481. 7828. 8042. 9006. 9103. 10109. Rab. 4. 314. 773. Für *leit* finden sich auch *vreise, nôt, werre, ungemach, swære, ande* der Reihe nach in folgenden Belegen Dfl. 6260. 8578. 9790. Rab. 58. 66. 519. Umgekehrt heisst es in der gleichen Wendung, die auch in Kudr. häufig vorkommt, hier fast immer *den anden rechen.* Nur einmal, 166, finde ich dort *leit.*

Auch die folgende Reimverbindung ist unsern beiden Gedichten eigentümlich Dfl. 9405. *die starken, die ræzen und ouch die widersæzen.* Rab. 582. *die küenen und die ræzen, von danne huoben sich die widersæzen.* 836. *nû wert iuch wîcræzen, uns bestênt die küenen widersæzen.* Ähnlich 74. *ich bring dir einlef tûsent recken ræze, die hiute mîn her Etzel wider sæze.*

Oft erscheint der Reim *besunder — wunder.* Dieser kommt natürlich auch sonst vor, z. B. mehrfach in Bit., Alph., Virg., Kudr. Charakteristisch für Flucht und Rabenschlacht ist aber nicht nur die Häufigkeit, sondern auch die Anwendung von *besunder* in fast ganz verblasster Bedeutung neben der eigentlichen. Als Flickwort zeigt sich *besunder* vor allem in formelhaften Wendungen wie Dfl. 2. *sô künde ich iu besunder,* 5830. *daz tuo uns kunt besunder,* Rab. 96. *nû merket vil besunder,* aber auch wo es sich nicht um solche Formeln handelt, lässt sich manchmal die eigentliche Bedeutung kaum mehr fühlen, z. B. Dfl. 7863. *Ezel sprach besunder: daz ist niht ein wunder.* Rab. 369. *„daz ist niht ein michel wunder“, alsô sprach her Orte besunder.* Sonstige Belege für diesen Reim sind Dfl. 753. 817. 1105. 8151. (ausserdem *besunder — kunder* 1594. 1617. 9888). Rab. 5. 21. 81. 203. 268. 373. 469. 602. 668. 693. 778. 835. 947. 1129.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Adverb *sunderbâr, sunderbære* als Reim auf *wâr* bez. *mære.* Sowohl im Mhd. Wb. wie bei Lexer wird *sunderbar* als präpositioneller, eigentlich getrennt *sunder bar* zu schreibender Ausdruck erklärt, mit der sich aus dieser Auffassung ergebenden Bedeutung „ohne Beschränkung, unaufhörlich, unverzüglich“. Das Wort scheint, wie Jänicke unter Anführung einiger Belege in seiner Anmerkung zu Bit. 3229 (D. H. 1. p. 263) zeigt, besonders in österreichischen Gedichten vorzukommen. Lexer will auch *sunderbære* ebenso auffassen. Jedenfalls lässt sich aus den Belegen in Flucht und Rabenschlacht für die Feststellung der Bedeutung wenig gewinnen. An einigen Stellen

passt eine der oben angegebenen Bedeutungen, aber auch dann ist das Wort vollständig entbehrlich, und man könnte ebensogut *besunder* dafür einsetzen, mit dem es als Flickwort grosse Ähnlichkeit hat. In der Rabenschlacht häufige Wendungen wie *nû merket sunderbære, ir wizzet wol sunderbære* beweisen, dass das Wort ebenso inhaltslos ist wie *besunder*. Man wird also die Verwendung von *sunderbâr, sunderbære* als Flickwort für den Reim wieder als charakteristisch für unsre beiden Gedichte auffassen können. Die Belege sind Dfl. 1929. 3946. 6607. Rab. 129. 143. 152. 334. 363. 418. 447. 465. 523. 561. 628. 674. 709. 803. 840. 920. 969. 1099. Das viel stärkere Hervortreten dieses Reims in der Rabenschlacht lässt sich wohl so erklären, dass die Anforderungen des Metrums den Dichter gelegentlich auf eine Verwendung kommen liess, die er dann oft wiederholte. Denn in zwölf der angegebenen Belege steht *sunderbære* in der dritten Zeile der Strophe als bequemer Reim zu *mære, Bernære* usw. in der ersten oder umgekehrt, wobei auch sonst mehrfach Übereinstimmung im Ausdruck herrscht. Z. B. Rab. 152. *nû hœret starkiu mære, diu ich iu sagen wil und merket sunderbære usw.* 363. *nû hœret vremdiu mære, diu tuon ich iu kunt; und merket sunderbære usw.* 447. *nû hœret sunderbære, wie uns daz buoch las, mir kündet daz mære usw.*

Dass auch mehrere der vorher angeführten Reimformeln in der Rabenschlacht nicht nur mit relativ, sondern auch mit absolut viel grösserer Häufigkeit Verwendung finden als in der Flucht, wird ebenso auf dem Grunde beruhen, dass derartiges Füllsel dem Dichter zur Ausfüllung der oft schwer zu vervollständigenden Strophe einen willkommenen Dienst leistete. Dies stimmt auch zu der früher bemerkten viel stärkeren Verwendung der Spielmannsformeln.

Nicht häufig ist in Flucht und Rabenschlacht der Reim *helm, helme — sunder melm, melme* belegt, ist aber doch als besonders charakteristisch erwähnenswert, weil der Ausdruck *sunder melme* sonst nicht belegt und auch sehr schwer zu

erklären ist. Benecke (siehe Wb. II. 27, a) glaubte aus den verschiedenen Belegen in unsern beiden Epen die Bedeutung „ohne Zögern“ erschliessen zu können, und suchte diese durch die Annahme eines Verbums *melmen*, „im Sande waten, zögern“ und eines davon abgeleiteten starken Fem. *melme*, „Zögerung“ zu begründen, fügte aber selbst hinzu „alles nur geraten“. Es wäre also *sunder melme* dem oben besprochenen *sunder bar* ganz analog in Form und Bedeutung. Mit Sicherheit lässt sich jedoch auch bei *sunder melme* die Bedeutung aus den Belegen in Flucht und Rabenschlacht nicht erschliessen, auch die sich bei Lexer findende Erklärung von *sunder melme* als entstellt aus *sunder melde* ist recht zweifelhaft. Man könnte für *sunder melme* auch die näherliegende, ursprüngliche Bedeutung „ohne Staub“, d. h. „ohne Verdunkelung von etwas Hellem, Leuchtendem“ ansetzen (vergl. Kudr. 1468 *der melm gên der sunnen truobte harte sêre*) und dann darin einen ihres bildlichen Inhalts entleerten allgemeinen Ausdruck der Bekräftigung einer Aussage erblicken, der dem Dichter vielleicht geläufig war. *Sunder melme* neben *sunder melm* wäre nicht merkwürdiger als *sunderbære* neben *sunder bar*, wie ja Lexer ansetzt. Jedenfalls haben wir es auch hier mit einer für unsre beiden Epen charakteristischen Verwendung eines Flickworts zur Herstellung des Reims zu tun.

Die Beispiele durch den Reim veranlasster Formeln und Gedankenverbindungen liessen sich stark vermehren, doch würde es zu weit führen, alles an formelhaften Zusammenstellungen hierherzustellen, was auf Reimen wie *nemen — gezemen*, *nennen — erkennen*, *reise — vreise*, *rîten — (niht langer) bîten*, *Berne — gerne*, *ahten — trahten* und vielen andern beruht. Erwähnt sei nur noch, dass auch die schon besprochenen, in beiden Gedichten ausserordentlich häufigen Zeitbestimmungen zum grossen Teil der Reimerleichterung dienen. Bequeme Reime wie *stunden — vunden*, *stunde — gesunde*, *stunden — wunden*, *zît — strît* führen auch hier zu gleichen Satz- und Gedankenverbindungen.

Ich will nunmehr im zweiten Teile meiner Arbeit einiges mehr Vereinzelte zusammenstellen, wofür sich keine allgemeineren Gesichtspunkte gewinnen liessen. Was Martin in seiner Einleitung und in seinen Anmerkungen bringt, setze ich als bekannt voraus, und erwähne daraus nur das, was ergänzungsbedürftig schien. Dagegen halte ich es für richtig, das, was sich in den Anmerkungen zu den andern Epen des Heldenbuchs an gelegentlichen Hinweisen auf den Sprachgebrauch in Flucht und Rabenschlacht findet, hier zusammenzustellen und in den meisten Fällen zu ergänzen. Andres habe ich vor allem aus den Wörterbüchern gewonnen, das übrige aus eigener Beobachtung. Wo ich mich auf andre stütze, ist dies angegeben.

Auf die Häufigkeit des Partizipialadjektivs *bewegen* „kühn, entschlossen" in Flucht und Rabenschlacht hat schon Jänicke in seiner Anmerkung zu Bit. 10083 (D. H. 1. p. 271), dem einzigen Belege in diesem Epos, hingewiesen. Die Verwendung in unsern beiden Gedichten, die zum Teil formelhaft erscheint, ist eine fast ganz gleiche. Man vergleiche Dfl. 3340. *der recke vil bewegen,* ebenso 9718. mit Rab. 191. *helde vil bewegen.* 383. *recke vil bewegen.* Ebenso 736. Ferner Dfl. 6290. und 7134. *von Berne der bewegen* mit Rab. 395. *Scharphe der bewegene.* Ebenso 495. 992. Ferner Dfl. 8601. *sî wâren zwêne degene in strîte vil bewegene* mit Rab. 56. *hey, daz sint allez degene in scharphen strîten küene und bewegene,* wo die zweite Zeile in dem Beispiel aus der Rabenschlacht (die sechste der Strophe) als eine durch das Metrum gebotene Erweiterung erscheint. Ferner Dfl. 491. *des ist er wol als gar bewegen,* wo das Adjektiv als nomen praedicativum erscheint, mit Rab. 661. *die wâren ouch bewegen,* 783. *bewegen wâren die hôchgelobten.*

Erwähnenswert ist, dass wo, wie immer in der Flucht und meistens in der Rabenschlacht, *bewegen* mit oder ohne Endungs-e im Versende steht, das entsprechende Reimwort regelmässig *degen* bezw. *degene* ist. Nur einmal, Rab. 661. kommt der Reim *bewegen* — *slegen* vor.

Diese Übereinstimmung in der Anwendung eines sonst in der angegebenen Bedeutung recht seltenen Wortes ist sehr beachtenswert. Wichtiger ist jedoch, dass, wie ich glaube erweisen zu können, eine gleiche Entsprechung zwischen Flucht und Rabenschlacht in ihrer Verwendung des starken Verbums *wegen* und seiner Composita überhaupt besteht. Die zahlreichen Bedeutungen, die sich bei diesem Zeitwort aus der ursprünglichen entwickelt haben, kommen natürlich bei verschiedenen Dichtern in ganz verschieden beschränktem Masse zur Geltung. Was die Epen des Heldenbuchs, die Nibelungendichtungen und Kudrun anbelangt, die ich darauf hin untersucht habe, so ist irgend welche Mannigfaltigkeit im Gebrauch jenes Verbums nur in Bit., im Nibelungenlied, und etwa noch in Virg. festzustellen. In den meisten anderen Gedichten findet man nur *sich erwegen, verwegen, bewegen c. gen.* in der Bedeutung „sich wagend zu etwas verhalten“, d. h. entweder „etwas unternehmen, zu etwas entschlossen sein“, oder „aufs Spiel setzen, sich einer Sache entschlagen“.

Ebenso wie bei manchen der Spielmannsformeln steht auch in der häufigen und mannigfaltigen Verwendung von *wegen* und seinen Zusammensetzungen Bit. unsern beiden Epen am nächsten. Charakteristische Verwendungen, wenn auch durchaus nicht alle, hat dieses Epos mit unsern gemein; daneben weist es aber auch einige auf, die Flucht und Rabenschlacht nicht kennen, z. B. das Intransitivum *wegen* oder *gewegen* in der Bedeutung „helfend ins Gewicht fallen“, d. h. entweder „zu etwas verhelfen“ oder „von etwas befreien“, immer mit Dativ der Person, und entweder Genitiv der Sache oder folgendem Dass-Satz. So Bit. 1566. 1616. 3893. 10812. 11186. 11796. 12575. 12746. Der einzige Beleg aus unseren beiden Gedichten, der hierherzustellen wäre, nämlich Dfl. 4240. *und begrîfet dich mîn hant, dâ wigt dir niht allez golt rôt: begrîfe ich dich, sô bistû tôt* weicht durch den absoluten Gebrauch von den Belegen aus Bit. ab. Ferner kennt Bit. das Verbum *widerwegen,* „das Gegengewicht halten, gewachsen sein, vergelten“, das in Flucht und Rabenschlacht nicht be-

legt ist, so Bit. 2310. 7018. 8530. Vergl. Virg. 353. 485. Nib. 182. Zusatzstr. 1912c. Klage 3158.

Ich will die der Flucht und der Rabenschlacht gemeinsamen Verwendungen von *wegen* kurz darlegen. Zunächst findet sich in beiden Gedichten das Transitivum *wegen* in der unpersönlichen Wendung *mich wigt ringe*, so Dfl. 9206. *sî wac ouch ringe diu nôt.* Rab. 55. *mich wegent harte ringe zehen tûsent recken gemeit.* Ausserdem 233. 453. Vergl. Bit. 7044. Nib. 2215. Das Transitivum *wegen* benutzen beide Epen ferner zu dem Ausdruck *einen slac wegen.* So Dfl. 1654. 3430. 6734. Rab. 413. 449., vor allem aber, was besonders charakteristisch ist, findet es sich in der aus „zuwägen" entwickelten Bedeutung „beiordnen", besonders auch als militärischer Kunstausdruck „zum Kampf scharen, als Kämpfer gegenüberstellen". So Dfl. 435. 510. 6216. 8547. 8584. 8708. 8714. 9148. 9253. 9588. 9601. Rab. 522. 532. 621. 819. Die Entsprechung Dfl. *ze rote wegen.* Rab. *ze scharen wegen*, die ich sonst nicht gefunden habe, ist zu beachten.

In ähnlicher Bedeutung findet sich *wegen* Bit. 7658. 8598. 9746. 9890. 10207. 10289. 10630. 11927. 12883. Ros. D. 270. D.[1]. VII. 8. 10. Das Wb. belegt *wegen* als militärischen Ausdruck nur aus Dfl., Rab., und Bit.

Die Flucht verwendet *wegen* auch hier und da in anderen Bedeutungen, so vereinzelt in der ganz gewöhnlichen „abwägen, zuwägen", mehrere Male aber auch in der Bedeutung „bestimmen, festsetzen", so Dfl. 3962. *einen kamph man hin ze Meilân wac.* 7049. *ditz wart schier gewegen mit kür.* 8582. *hie wart gewegen endelîch wer ûf dem wal solte bestân.* 7994. *ez ist ein hervart gewegen.* 9424. *zwischen in wart ein vride gewegen.* Dem wäre aus der Rabenschlacht als eine nicht in der Flucht belegte Verwendung nur gegenüberzustellen Rab. 247. *der wâpen mit rîcher koste was vil kürlich gewegen.* Dies erinnert aber doch sehr an Dfl. 7049, wie soeben zitiert.

Beide Gedichte kennen das Verbum *ûzwegen* „auswählen", besonders auch das Partizip *ûzgewegen* „auserlesen". Ersteres kommt vor Dfl. 1788. 3625. 8241. Rab. 575. Letzteres Dfl.

6718. 9935. Rab. 41. 714. 816. Bemerkenswert ist, dass die Synonyma für *ûzwegen, ûzgewegen* sich in den beiden Gedichten fast ganz entsprechen. Häufig kommen in beiden *ûz erkorn* und *ûz erwelt*, seltener *ûz lesen, ûz gelesen*, *ûz genomen* vor. Dagegen finde ich *ûz erkant* nur einige Male in der Rabenschlacht belegt.

Sowohl Flucht wie Rabenschlacht bringen häufig *sich bewegen* in der schon oben definierten Bedeutung „wagend unternehmen" oder „wagend aufs Spiel setzen, auf etwas verzichten". So Dfl. 1524. 1605. 2646. 2695. 2855. 3024. 4000. 4039. 4047. 4153. 4159. 5390. 5769. 7109. 7632. Rab. 59. 213. 250. 392. 541. 693. 696. 766. 774. 814. 858. 948. Beachtenswert ist ausser der ungewöhnlichen Häufigkeit auch die Gleichförmigkeit des Präfixes, da sich sonst in gleicher Bedeutung auch *erwegen* und *verwegen* finden. Das letztere erscheint einmal Dfl. 7091. (aber Var. *bewegen*); *sich erwegen* Dfl. 1666. 6640. 6744., wo es aber, wie jedes Mal aus den folgenden Versen hervorgeht, die Bedeutung hat „sich bis zur Erschöpfung betätigen", so dass man, da ich diese Bedeutung in den Wörterbüchern nicht registriert finde, an eine Bedeutungskontamination des Partizips *erwegen*, das als solches an den drei angegebenen Stellen erscheint, mit dem Partizip *erwigen* vom starken Verbum *erwîhen* „erschöpfen, schwächen" denken könnte.

Das Partizipialadjektiv *bewegen* „kühn, entschlossen", erscheint mit näherer Bestimmung im Gen. Dfl. 490. Rab. 250. 736. 774. In der Anmerkung zu Ortn. 121. (D. H. 4. p. 246) wird darauf aufmerksam gemacht, dass sich Dfl. 414. *ein ûz erwelter degen lîbes unde guotes* und Rab. 736. *recken vil bewegen lîbes unde guotes* in der besondren Verwendung dieses Genitivs entsprechen. Hinzuzufügen sind Rab. 250. *vil bewegen lîbes unde guotes.* 774. *lîbes unde guotes wâren si bewegen.* Vergl. Kudr. 645. *lîbes unde guotes was er biderbe genuoc.* Es ist wohl nicht blosser Zufall, dass der in dem einen Beispiel aus der Flucht durch diesen Genitiv näher bestimmte Ausdruck *ûz erwelter degen* Rab 736. und 774. in

unmittelbarer Nähe des hier in gleicher Weise durch jenen Genitiv bestimmten *bewegen* steht, wobei *degen* auf *bewegen* reimt. An allen drei Stellen handelt es sich für den Dichter hauptsächlich darum, die ihm vorschwebenden Reime *wegen* — *degen*, *guotes* — *muotes* anzubringen, wobei *degen* jedesmal dasselbe Epitheton erhält, *guotes* zu der übrigens auch sonst in Flucht und Rabenschlacht ausserordentlich häufigen formelhaften Verbindung mit *muot* führt. Indem sich aber diese bequemen Reime in den beiden Rabenschlachtstrophen etwas anders verteilen als in der Flucht, gerät auch der Genitiv bei grammatisch gleicher Funktion an eine andre Stelle.

Mehrfach belegt ist auch in beiden Gedichten die sonst gar nicht häufige Zusammensetzung *undergeligen*, in bildlicher oder eigentlicher Bedeutung vom Besiegten gebraucht. Belege: Dfl. 3464. 3957. 6136. 8341. 10106. Rab. 526. 563. 755. 769. Hierauf wird schon in der Anmerkung zu Wolfd D. III. 26 (D. H. 4. p 324) aufmerksam gemacht. Unter den Belegen aus der Rabenschlacht fehlen aber die beiden mittleren, von denen der eine, Rab. 526, ganz genau zu Dfl. 6136. stimmt. Beide Stellen lauten *daz ist niht ein wunder, ir gelît dest mêr under*. In der Rabenschlacht werden diese beiden Verse wegen des überschlagenden Reims natürlich durch einen dritten getrennt.

Als militärischer Kunstausdruck kommt auch *sîgen* in beiden Gedichten häufig vor. Aus der ursprünglichen Bedeutung „strömend sinken“ ergibt sich nicht nur die Anwendung auf die verfliessende Zeit, wofür ich oben Beispiele angeführt habe, sondern auch auf die langsame Bewegung von Truppen- oder überhaupt Menschenmassen aus der scheinbaren Höhe eines entfernteren Punktes. (Vergl. umgekehrt *hôher ûf stân*, Nib und sonst, „weiter weg treten“). Für diesen Gebrauch von *sîgen* finde ich im Heldenbuch ausserhalb unsrer beiden Gedichte nur recht spärliche Belege, in Nib. gar keinen, in Klage einen, in Kudr. zwei. Die Wörterbücher führen sonst noch einige Werke an. Als Eigentümlichkeit bleibt für Flucht und Rabenschlacht das verhältnis-

mässig häufige Vorkommen; ausserdem ist bemerkenswert, dass in beiden Gedichten das Nomen *her*, „Heer" häufig das Subjekt zu *sîgen* bildet, und dass dieses Verbum (selbstverständlich in keinerlei Zusammenhang mit letzterer Erscheinung) mehrfach durch das Adverb *her* näher bestimmt wird, beides Äusserlichkeiten, die ich aber sonst nicht finde, ausser einmal die erstere in dem auch sonst in sprachlichen Besonderheiten mit Flucht und Rabenschlacht übereinstimmenden Wenezl., wo es 181. heisst: *allen den tac daz her. seic.* Belege: Dfl. 5704. 5942. 5947. 6058. 8110. 8210. 8402. 8750. Ferner 5976., hier auf einen einzelnen Menschen angewandt. Rab. 257. 336. 338. 478. 508. 558. 836.

Auf den Kampf angewandt findet sich die Wendung *diu gebot legen*, eigentlich „einen Einsatz machen". Diese Wendung mag der Dichter aus j. Tit. 2140. entlehnt haben. Ausser diesem Beleg und Dfl. 9164. Rab. 842. sind in den Wörterbüchern keine angegeben. Ich finde diesen Ausdruck aber auch Wenezl. 362. wieder. An allen drei Stellen in Dfl., Rab. und Wenezl. heisst es *si begunden diu gebot legen*, nur dass das Wort in Rab. kürzer als *bot* erscheint.

Der Ausdruck *tôt sterben*, der nach der Anmerkung zu Ortnit C. 195. (D. H. 4. p. 322) erst nach der Mitte des 13. Jahrhunderts auftaucht, und auch dann nur spärlich belegt ist, findet sich in der Flucht häufig, in der Rabenschlacht immerhin einmal. Belege: Dfl. 990. 2063. 3394. 3453. 4015. 5078. 9142. 9716. Rab. 908.

Die Wendung *vride bannen*, wofür die Wörterbücher sonst nur zwei Belege aus j. Tit. und einen aus Myst. bringen, findet sich Dfl. 3933. 6948. Rab. 228. 469.

ez rüeren in der Bedeutung „kräftig dreinschlagen" findet sich mehrfach in Flucht und Rabenschlacht. Siehe Anmerkung zu Bit. 8448. (D. H. 1, p. 269). An Belegen finde ich Dfl. 3428. 8880. 9162. Rab. 558. 590. 741. 749. Bemerkenswert ist auch, dass in sämtlichen Belegen aus Dfl. und in dem ersten und dem letzten aus Rab. übereinstimmend die Wendung gebraucht

wird *ahî, wie erz ruorte* (mit Abwechslung im Subjekt). Nur Dfl. 9162. steht *sis* statt *siz* in *ahî, wie sis dâ ruorten beidenthalp mit den slegen.* Man könnte hier *diu ors* ergänzen wollen, statt *die vînde* und auch das *ez* der übrigen Beispiele so verstehen, besonders da sich dieser Akkusativ einmal findet, nämlich Rab. 648. *mit zorne si diu ors ruorten.* Aber eine Ausdrucksweise wie Dfl. 3427. *ahî, wie siz ruorten ûf die helme mit den slegen*, spricht entschieden dagegen. Martin, Anmerkung zu Kudr. 701, meint, dass *ez rüeren* ein bildlicher Ausdruck sei, der sich eigentlich aufs Schlagen oder Streichen von Saiteninstrumenten beziehe.

Als weitrer militärischer Ausdruck kommt *bresten* oder *brechen*, vom feindlichen Zusammenstoss oder Durchbruch gebraucht, in Flucht und Rabenschlacht besonders häufig vor. Siehe Anmerkung zu Wolfd. B. 922. (D. H. 4. p. 321). Den hier angegebenen Belegen Dfl. 6316. 6455. 8798. 9353. 9451. 9752. Rab. 592. 608. 656. sind hinzuzufügen Dfl. 6458. 8334. 8851. 8878. Rab. 518.

In Dfl. 7959. *dâ mac wol schade von ûf gestân* und in Rab. 985. *uns ist ûfgestanden nôt und freise* findet sich *ûfgestân* in einer recht seltenen Verwendung. Siehe Anmerkung zu Wolfd. C. II. 3. (D. H. 4. p. 324).

Die Wendung *ein phat treten* findet sich Dfl. 9493. Rab. 443. 766. Sie scheint sehr selten zu sein. Vergl. die Anmerkung zu Bit. 11342. (D. H. 1. p. 274) und zu Wolfd. B. 915. (D. H. 4. p. 321). Bemerkenswert ist, dass Wenezl. 378. *sô swindez phat wart nie getreten* zu Rab. 766. stimmt.

Mehrfach findet sich in Flucht und Rabenschlacht das Adverb *müezeclîchen*, wo es sich um einen Ritt gegen den Feind handelt. So Dfl. 6061. *si zogten müezeclîche.* 8773. *si zogten müeziclîchen nâch.* Rab. 336. *si sigen müezeclîche.* 645. *si zogten müezeclîchen.* Ähnlich 686. *diu sper si vil müezeclîchen sancten.* Vergl. 592. *die zogten mit vil senften siten.* Ich habe sonst nirgends etwas Ähnliches gefunden.

Beachtenswert erscheint, dass sowohl Flucht wie Rabenschlacht den epischen Ausdruck kennen *ein helt ze sînen*

handen. Die Belegstellen sind Dfl. 8606. 9303. Rab. 635. 802. Sonst finde ich im Heldenbuch nur Bit. 5078. (siehe Jänickes Anmerkung), Alph. 327. Virg. 31. Sowohl in Nib. und Klage, wie auch besonders in Kudr. ist diese epische Formel mehrfach belegt.

In Dfl. 6805. *vogt von Bern, nû laches, des uns hiute ist widergân* und in Rab. 918. *dô was daz daz leide daz im dâ widergie* wird *widergân* statt des sonst gewöhnlichen *widervarn* angewandt. Siehe Anmerkung zu Wolfd. D. III. 17. (D. H. 4. p. 324.)

muoter kint kommt in Flucht und Rabenschlacht mehrfach vor in Wendungen wie folgende Dfl. 3806. *daz muoz besiuften muoter kint.* 6051. *dazz muoter kint beweinen muoz.* Ebenso Rab. 554. *dazz muoter kint beweinen muoz.* Siehe Anmerkung zu Virg. 185. (D. H. 5. p. 279). Vergl. auch Nib. 19. *durch sîn eines sterben starp vil maneger muoter kint.* Kudr. 1085. *man hœret noch darumbe weinen von maneger muoter kinde.* Ausserdem noch 749. 1119.

Der häufige Gebrauch des Plurals von *phlege* in Dfl. und Rab. wird in der Anmerkung zu Bit. 4031. (D. H. 1. p. 264) betont. Belege: Dfl. 292. 3837. 4467. 7458. 7776. 8754. Rab. 60. 66. 160. 176. 219. 299. 306. 342. 550. 582. 837. Der Sing. findet sich Rab. 14., während Dfl. 2619. *in sîne phlege* Sing. oder Plur. sein kann.

patwât = *batwât* (Kopfbedeckung unter dem Helme, die man beim Baden nicht abnahm; siehe J. Grimm in Hpt. 1. 137) kommt vor Dfl. 6763. 9067. Rab. 700. In den Wörterbüchern ist das Wort sonst nur aus Lanz. und Sigen. belegt.

bediute = *bî diute* ist in den Wörterbüchern nur mit Rab. 264. und Fundgr. 1, 158, 10 belegt, scheint also sehr selten zu sein. Deshalb ist es wichtig, dass es sich auch Dfl. 7090. findet.

borge stf. in der Bedeutung Aufschub, ist in den Wörterbüchern ausser aus Dfl. 4624. Rab. 425. nur noch aus j. Tit. belegt. Rab. 184. bringt ausserdem die sonst nicht belegte

Wendung *sich eines dinges borgen (ir sult iuch des wol borgen)* in der Bedeutung „sich entschlagen".

heie swm., „Hüter, Pfleger" ist bei Lexer nur in der Wendung *der tugende heie* angeführt und zwar nur unter Dfl. 358. Rab. 912. An beiden Stellen reimt das Wort auf *meie*. Das Verbum *heien* in bildlicher Anwendung findet sich Dfl. 1528. 3562. Rab. 38. 156. Hier entsprechen sich besonders Dfl. 1528. *daz rehte vreude heiget (— meiget)* und Rab. 156. *waz ich dan vreuden heie (— meie).*

starkiu mære ist als formelhafter Ausdruck zwar auch sonst verschiedentlich belegt; kommt aber in Dfl. und Rab. besonders häufig vor. Siehe Anmerkung zu Bit. 4815. (D. H. 1. p. 265). Belege Dfl. 3. 2679 3004. 3184 3619. 4540. 5807. 5927. 5980. 7684. Rab. 147. 152. 262. 712. 719. 765. 930. 1033. Ähnlich Dfl. 3563. *disiu starke geschiht.* Rab. 563. *starkiu wunder.* Rab. 835. *ein starkez dinc.* Das sich Dfl. 3. 3004. 5980. und Rab. 262. findende *diu starken niuwen mære* scheint sonst überhaupt nicht vorzukommen. In der Anmerkung zu Wolfd. D VII. 66. (D H. 4. p. 332), wo von der geschmacklosen Anwendung epischer Epitheta die Rede ist, wird gerade das Adjektiv *starc* aus Flucht und Rabenschlacht angeführt, so Dfl. 1357. *die boten stark.* Rab. 776. *diu vil starke heide wît.* 1043. *diu küneginne starc.*

Eine beiden Epen gemeinsame, ganz besondere Eigentümlichkeit ist der adverbiale Genitiv *slehtes* in der Bedeutung „gänzlich". Z. B. Dfl. 4574. *daz sol man slehtes varn lân.* Rab. 162. *slehtes ûz dem muote, sô sult ir dise reise lân.* Belege: Dfl. 782. 1248. 2695. 2796. 3872 3916. 3969. 4037. 4159. 4574. 5244. 6370. 6946. 7897. 8197. 9593. Rab. 162. 344. 531. 1100 1125 *sleht, slehte* in gleicher Bedeutung Dfl. 2502. 2834. 6384 Rab. 912.

allez daz ohne folgenden Relativsatz und ohne Beziehung auf etwas Vorhergehendes wird von Martin (Anmerkung zu Dfl. 61) mehrfach aus der Flucht belegt. Es findet sich aber auch Rab 110. Siehe Anmerkung zu Virg. 40 (D. H. 5. p. 276.)

In beiden Gedichten kommt das sonst selten belegte Verbum *enphetten* vor, so Dfl. 3273 *si ligent alle enphettet* und ähnlich 6193. In Rab. erscheint es allerdings in etwas anderer Anwendung, als Bezeichnung einer gewaltsamen, feindseligen Handlung, so 60. *wir suln Ermrîchen alsô enphetten.* 574 *ahî, wie wir si danne enphetten.*

Das Verbum *warten* mit dem Dativ in der Bedeutung „untertan sein, gehorchen“ ist allerdings auch sonst nicht gerade selten, erscheint aber in unseren beiden Gedichten so häufig, dass es als Eigentümlichkeit zu vermerken ist. Belege: Dfl. 9. 323. 3195. 4006. 5372. 5498. 8069. 8075. Rab. 211. 221. 227. 309. 467. 537. 540. 546. 728. *mîner, dîner etc. hant warten* kommt vor in gleicher Bedeutung Dfl 318. 408. 2634. 5194. Rab. 541. 553., muss aber als Konstruktion mit dem Genitiv aufgefasst werden, nach Dfl. 408 *und wartent gerne sîner hant und sins gebotes alle stunt.*

Sehr gerne wendet der Dichter das Adverbium *entwer* an, selten in voller, eigentlicher Bedeutung wie Dfl. 9890. *die tôten plânten si entwer*, Rab. 104. *dâ gie entwer wunder vil der blicke*, häufig dagegen zur Verstärkung von Bewegungsbezeichnungen, besonders in Schlachtbildern, wo eine bestimmte Richtung durch *entwer* kaum mehr angedeutet werden soll, z. B. Dfl. 6505. *der sturm vaste gie entwer.* Rab. 782. *in disem sturme vreislîch der dâ gie entwer.* Belege: Dfl. 1639. 3308. 3445. 5948. 6505. 7475. 8294. 8820. 8831. 8943. 9177. 9495. 9634. Rab. 240. 242. 608. 782. 820. 836.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem ungemein häufigen Adverbium *dar* neben Bewegungsbezeichnungen, z. B. *dar rucken, dar clingen lâzen, dar strîchen lâzen, dar trîben* usw. Hier handelt es sich fast immer um Bewegungen gegen den Feind, aber das *dar* hat doch kaum mehr als die Bedeutung unseres heutigen „drauf los“. Belege Dfl. 1568. 2158. 3448. 6495. 6579. 8298. 8318. 8837. 8997. 9026. 9058 9190. 9398. 9586. Rab. 252. 394. 396. 595. 597. 612. 661. 666. 675. 730. 748. 760. 787. 813. 816. 825. 855. 856. 879. 920. 994. 995.

In beiden Gedichten findet sich der Vergleich von Kämpfenden mit Rasenden, so Dfl. 3402. *wir vehten als wir winnen.* 6720. *in des kom Wolfhart gerant sam ob er wære ein tobender man.* Rab. 673. *si vâhten sam si wunnen.* 783. *si striten sam si tobten.*

Sehr beliebt sind ferner in den Schlachtschilderungen Gegenüberstellungen wie *man wider man, degen wider degen, slac wider slac, herte wider herte, zorn wider zorn.* Bemerkenswert ist allerdings, dass, während die Flucht immer wie in den soeben angegebenen Beispielen dasselbe Wort zweimal setzt, in der Rabenschlacht anstatt dessen einige Male auch zwei Synonyma erscheinen, z. B. *maht gein crefte, craft gegen der sterke.* Belege: Dfl. 3354. 4895. 5811. 6532. 6559. 8850. 8980. 9152. 9226. 9252. 9500. Rab. 603. 604. 606. 607. 658. 687. 689. 702. 749. 829. 844. 851.

Durch sehr häufige Verwendung kennzeichnet sich als Eigentümlichkeit unserer beiden Gedichte das sonst nicht sehr oft belegte Verbum *trahten,* „nachdenken, erwägen". Es wird sowohl absolut gebraucht, z. B. Dfl. 6075. *dô wart vil trahtens getân,* Rab. 360. *er trahte in dem muote,* wie auch transitiv mit einem Nomen als Objekt, z. B. Dfl. 7014. *und trahten ein ander mære,* Rab. 542. *wir haben getrahtet unser dinc,* oder schliesslich mit folgendem Fragesatz, hier jedoch mit dem Unterschied, dass in der Flucht meistens indirekte, in der Rabenschlacht dagegen immer direkte Fragesätze stehen. Zu erwähnen ist auch die folgende Entsprechung Dfl. 393. *nû sul wir alle trahten und vil ebene ahten etc.* Rab. 582. *nû hân ich iu geahtet ...... und ebene getrahtet etc.*

Erwähnenswert ist ferner die häufige Bezeichnuug des Markgrafen Rüdiger als *marcman.* Nach den Wörterbüchern findet sich diese nur in einigen Volksepen, wie Klage, Biterolf, Rosengarten. Sowohl in Flucht wie in Rabenschlacht heisst es mehrfach *der milte marcman.*

Besonders häufig erscheint in Flucht und Rabenschlacht der Abschiedsgruss *got phlege dîn, iuwer.* So Dfl. 4524. *dâ*

mit müez got phlegen dîn. Rab 949. *nû müez got phlegen dîn.* Belege: Dfl. 1520. 3989. 4371. 4524. 6401. 7193. 7288. Rab. 332. 944. 949. Ganz ähnlich Dfl. 2791. *dâ mite müez dich got bewarn.* Rab. 297. *nu gesegen dich got, Elsân.* 1020. *dâ mit habe iuch got in sîner huote.* Dieser häufigen Anwendung vermag ich z. B. aus Kudr. nur ein Beispiel gegenüberzustellen: 1177. *got phlege iuwer êre.*

Auf eine wichtige syntaktische Entsprechung hat Hermann Paul hingewiesen, in der Ztschr. f. deutsche Wortf I. p. 248. Es handelt sich um nachgestellte, mit *oder* eingeleitete Nebensätze, die die gleiche Funktion haben, wie die gewöhnlichen durch *en-* eingeleiteten Konjunktivsätze. Dieses *oder* mit dem Konjunktiv findet sich nicht nur da, wo im Nhd. „dass nicht“, „ohne dass“, „ohne zu“, oder ein Relativsatz stehen würde, sondern auch wo es dem lateinischen quin entspricht. Gegenüber mehreren Beispielen aus der Flucht findet sich in der Rabenschlacht nur eines, dafür aber von der letzteren, besonders bemerkenswerten Art.

Es soll nun noch, ehe ich zwei weitere Übereinstimmungen etwas eingehender bespreche, einiges angemerkt werden, was mir ausser dem im ersten Teil meiner Arbeit Besprochenen an Verschiedenheiten aufgefallen ist.

So findet sich nur in der Flucht die merkwürdige Partizipialform *erhân* statt *erhaben.* Sie erscheint Dfl. 4629. 5329. 5547. 8561., und zwar jedesmal als Reimwort und verdankt ihre Verwendung auch wohl nur der Reimnot des Dichters.

Bei der sonstigen Übereinstimmung zwischen den Schlachtschilderungen in den beiden Gedichten ist immerhin auffällig, dass die eigentümliche Verwendung von *gebel* für „Schädel, Kopf“, die sich Dfl. 1655. 6787. 8925. findet, in der Rabenschlacht nicht wiederkehrt, obwohl man inhaltlich einer Stelle wie Dfl. 8925. *beidiu tunst unde nebel der rouch von lîbe und von gebel* mehreres in dem zweiten Gedichte an die Seite stellen kann. Der Reim *gebel — nebel* erscheint auch in den beiden andern Belegen.

Häufig findet sich in der Flucht das Verbum *vertigen,* sowohl in der eigentlichen Bedeutung „zur Fahrt ausrüsten“, so Dfl. 8090. 8207., wie auch besonders da, wo es sich um die Verabschiedung von Boten handelt, so Dfl. 591. 1062. 1327. 1968. 2684. 3641. 5763. Bemerkenswert ist, dass in der letzteren Anwendung immer eine Bezeichnung des Zieles oder des Ausgangspunktes hinzutritt, z. B. Dfl. 591. *vertege boten in diu lant* 3641. *si wurden gevertiget dan.* Hierfür finde ich in den Wörterbüchern sonst keine Belege. In der Rabenschlacht kommt das Wort überhaupt nicht vor. Es scheint auch sonst selten zu sein. Gerade deshalb sollte man es aber auch hier erwarten.

Ferner erscheint mehrfach in der Flucht, dagegen nicht in der Rabenschlacht als Entfernungsbestimmung der Ausdruck *die mîle und die raste* oder *manic mîle und raste.* So Dfl. 1404. 3128. 5626. 8484. Ich habe diesen Ausdruck sonst nirgends gefunden. Er scheint der Flucht eigentümlich zu sein.

Ausserdem finden sich in der Flucht formelhafte Wendungen wie 724. *die varenden vil nâch alle, die man dâ heizet varende diet,* 1386. *des enirret mich dehein nôt, daz rehtiu nôt geheizen mac,* 4238. *in allen dînen landen, diu indert lant sint genant.* 7974. *die bœsen vürsten rîch, die nû dâ vürsten sint genant.* 8670. *ûf aller der erde, diu ie erde wart genant.* 9303. *daz wâren recken zuo ir hant, die man dâ heizet wîgant.* Dem ersten und letzten dieser Beispiele ist an die Seite zu stellen Rab. 482. *ahî, daz wâren ouch die kecken, die man dâ heizet ûz erwelte recken,* den übrigen Belegen jedoch, in denen der Relativsatz keine wirkliche weitre Mitteilung, sondern eine formelhafte Wiederholung und Verstärkung eines schon bezeichneten Begriffes enthält, vermag ich aus der Rabenschlacht nichts an die Seite zu stellen.

Ferner ist mir aufgefallen, dass formelhafte Verbindungen von zwei Substantiven oder Adjektiven, wie z. B. *vriunde unde geste, die lieben und die leiden,* in der Flucht fast immer die Verknüpfung durch *und* zeigen, während in der Rabenschlacht ziemlich häufig *zuo* steht, natürlich nur da, wo es sich um

zwei verschiedene Gruppen handelt, z. B. 110. *die blîden zuo den balden,* 504. *die lieben zuo den leiden.* Hierfür finde ich in der Flucht nur ein Beispiel, 1747. *der swachen zuo den besten.*

Andrerseits findet sich in der Rabenschlacht einige Male das Verbum *wecken* in einer eigentümlichen Anwendung, z. B. 63. *wir sulen Ermrîchen alsô wecken, daz er unz an sîn ende muoz leit mit jâmer tragen.* 151. *alrêst wirt Ermrîch mit leide erwecket.* 552. *Ermrîch wirt mit riuwen erwecket.* Hierfür bietet die Flucht keinen Beleg.

Es sind nunmehr an solchen Einzelheiten, wie ich sie im zweiten Teile meiner Arbeit zusammengestellt habe, zum Schluss noch zwei zu besprechen, die beide bei der kritischen Beurteilung unsrer Epen eine Rolle gespielt haben.

Ich möchte zunächst auf eine an und für sich nicht sehr ins Gewicht fallende Verwendung des Nomens *wer* (defensio) hinweisen, weil dadurch zugleich eine Einwendung Wegeners widerlegt wird. Dfl. 3753 ff. heisst es von den in einen Hinterhalt geratenen Boten Dietrichs *si beliben gar âne wer. gegen disem ungetriuwen her kômens doch zen swerten.* Auf diesen vermeintlich geradezu krassen Widerspruch gründet Wegener seine Beanstandung der Stelle. Ferner legt der Dichter Rab. 349. den jungen Königen, die Elsan um Erlaubnis zum Ausritt bewegen wollen, die Worte in den Mund *wir vüern deheiner slahte wer,* obwohl sie später mit Witege kämpfen. Auch diese Stelle beanstandet Wegener. Nun erklärt sich aber dieser letztere Vers aus Rab. 413, wo der Dichter ausdrücklich von den sich in ungleichem Kampfe mit Witege messenden Jünglingen sagt *ir harnasch was niwan sumerkleider.* Das heisst also, mit *deheiner slahte wer* ist nur der Panzer gemeint. Ebenso steht es mit der fraglichen Stelle aus der Flucht, denn unmittelbar vorher, Vers 3730. sagt der Dichter *owê si sâzen leider blôz,* ebenso lässt er Heime 3748. ausrufen *si sitzent blôz und âne wer.* Jedenfalls ist auch hier der Panzer gemeint. Vergl. Rab. 598. *si sluogen die angeleiten zuo den blôzen.* Schliesslich wäre als ein weitrer Beweis für diesen gelegentlichen Gebrauch anzuführen, dass Dfl. 1626. von dem

mit dem Drachen kämpfenden Dietwart gesagt wird *diu brünne zunt sich als ein mies,* und gleich nachher 1629. *er was worden âne wer,* obwohl dem König weder Schwert noch Ger genommen sind. Sobald er seine Brünne im Wasser gekühlt hat, ist er auch wieder kampfbereit. Ich habe diese gelegentliche Bezeichnung Ungepanzerter als gänzlich Unbewehrter ausserhalb unsrer beiden Epen nirgends gefunden. Wohl aber stimmt zu der obigen Bedeutung von *blôz,* dass sich Hildebrant Bit. 8038. als *blôz* bezeichnet, weil er nur ein *hemde sîdîn* anhat. Auch er führt Schild, Schaft und Schwert.

Anstatt dass die beanstandeten Stellen, wie Wegener meint, Unsinn enthalten, liefern sie also vielmehr einen weitren, wenn auch unbedeutenden Beitrag zu den Übereinstimmungen in den beiden Gedichten.

Schliesslich will ich noch auf eine sprachliche Eigentümlichkeit hinweisen, deren richtige Erkenntnis eine grosse Schwierigkeit in der Feststellung des Verhältnisses zwischen Flucht und Rabenschlacht aus dem Wege räumt. Bekanntlich wird in der Rabenschlacht von Strophe 35 an die Hochzeit Dietrichs und Herrats ausführlich geschildert. Ganz dasselbe Ereignis, so will es auf den ersten Blick scheinen, hat der Dichter aber schon in der Flucht verwertet, wo auf die Vers 7503 bis 7682 geschilderte Heirat sofort die Vorbereitungen zu dem dritten Feldzug gegen Ermanarich beginnen, den die Kunde von der verräterischen Übergabe Ravennas nötig macht. Da nun die Rabenschlacht sich in ihren Eingangsstrophen ganz offenbar als Fortsetzung der Flucht kennzeichnet, so wäre allerdings schwer zu erklären, wie ein noch so ungeschickter Dichter dieser von ihm gewollten Auffassung des zweiten Gedichts durch einen solchen Verstoss, der noch dazu fast unmittelbar nach jenen an die Flucht anknüpfenden Strophen erfolgt wäre, jede Möglichkeit habe benehmen können.

Nun hat allerdings schon Peters a. a. O. p. 7 darauf hingewiesen, dass es sich in der Flucht um die Verlobung, in

der Rabenschlacht um die Vermählung des Paares handle, da er aber diese Bemerkung mit drei Zeilen abtut, scheint ihm entgangen zu sein, dass er damit tatsächlich etwas ganz Neues vorbringt. Eine Begründung dieser Ansicht ist aber durchaus notwendig, denn Dfl. 7683. heisst es ausdrücklich *dô diu hîrât ergie.*[1])

Es handelt sich nun bei der Begründung der meiner Ansicht nach richtigen Peters'schen Auffassung darum, dass unser Dichter scharf zwischen *hîrât* und *hôchzît* unterscheidet. Man sehe sich nur den genealogischen Abschnitt darauf hin an. Bei Dietwarts Vermählung mit Minne, der Tochter Ladiners werden zwei Feierlichkeiten beschrieben, ganz kurz die *hîrât* im Lande Ladiners, viel eingehender die *hôchzît* nach der Rückkehr des Königs mit seinem ihm durch die *hîrât* anverlobten Weibe. Von Sigeher heisst es 1995. *und nam sîn wîp mit im dan,*[2]) nämlich aus dem Lande ihres

---

[1]) Wegener a. a. O. p. 516 weist zwar beiläufig auf den von ihm durchaus nicht weiter verwerteten Unterschied hin, „dass die Flucht genau die Präliminarien der Vermählung schildert, die Rabenschlacht die Festlichkeiten selbst", mit „genau" meint er jedoch so viel wie „hauptsächlich", nicht etwa „ausschliesslich". Denn aus seinen folgenden Ausführungen geht hervor, dass er die beiden Berichte inhaltlich für identisch hält. — Übrigens hatte auch schon Martin, Einl. p. XL betont, der Bericht der Rabenschlacht führe nur weiter aus, was in dem der Flucht schon „angedeutet" gewesen sei; d. h. eine Wiederholung erblickte auch er in der vermeintlich nur ausführlicheren Schilderung im zweiten Gedicht.

[2]) Nib. 2173. sagt Giselher: *wir suln mînes wîbes vil wol geniezen hie, mir ist liep ûf mîne triuwe, daz ie der hîrât ergie.* Dass Giselher die ihm Anverlobte als sein *wîp*, die Verlobung als *hîrât* bezeichnet, stimmt genau zum Sprachgebrauch unsres Dichters. 2191. nennt Rüdiger seine Tochter *iuncvrouwe.* Mit Anlehnung an Giselhers Worte, Nib. 2189. *di iuwern scœnen tochter welt ir verwitewen ze vruo,* heisst es Klage 1828. *nu ist diu maget wol getân verwitwet leider alze vruo.* Auch Klage 3115. wird sie *meit* genannt.

Ebenso wird Kudr. 665. die Heldin des Epos Herwig *ze wîbe* gegeben, sie bleibt aber *iuncvrouwe* (666.) und *meit* (685. 979.). 1245. sagt Herwig *diu maget was mîn wîp.* Die Bezeichnung der Verlobung als *hîrât* finde ich in Kudr. allerdings nicht. Das Wort kommt dort überhaupt nicht vor. Die Vermählung findet jedoch 1608. durch eine *hôchzît* statt.

Vaters, und erst dann ist von *der grôzen hôchgezît* die Rede. Bei Ortnits Vermählung mit Liebgart wird wieder zwischen einer *hîrât* im Lande ihres Vaters Godian und einer *hôchzît* nach der Rückkehr unterschieden.

Es geht hieraus hervor, dass für den Dichter die *hîrât* als Ehevertrag gilt, zur Kopulation jedoch die später erfolgende *hôchzît* erforderlich ist. Ein Vergleich der Verse Dfl. 7503—7682., besonders der letzten von 7668 an, zeigt, dass die hier beschriebene *hîrât* der Dietwarts ganz analog ist. 1786 heisst es *dô der hîrât was ergân,* und es folgt Dietwarts Heimfahrt mit der ihm Anverlobten und die feierliche *hôchzît.* 7683. knüpft der Dichter, wie erwähnt, mit der gleichen Wendung an *dô diu hîrât ergie* — das Geschlecht des Wortes schwankt bei unserem Dichter ohne Bedeutungsunterschied und das perfektivische *ergie* ist dem Plusquamperfectum *was ergân* natürlich gleichzustellen, an eine Unterbrechung der *hîrât* darf also hier nicht gedacht werden. Aber auf diese *hîrât* Dietrichs folgt zunächst keine *hôchzît,* das ist der wichtige Unterschied, sondern die etwaigen Anstalten zur baldigen Vermählung werden durch die schlimme Kunde aus Dietrichs Reich unmöglich gemacht. Es kann zur *hôchzît* erst nach Beendigung des neuen Feldzugs kommen, und deshalb ist sie in der Rabenschlacht völlig am Platz. Es ist wohl zu beachten, dass hier in der Rabenschlacht von einer *hîrât* keinerlei Rede ist. Es ist ja auch ganz klar, dass der Dichter Etzel nicht ganz unvermittelt zu Dietrich die Worte sprechen liesse *wir sullen volle hôchzît benamen hînte hân* (Rab. 35.) und *bî vrouwen Herrâte sult ir ligen hînaht* (Rab. 36.), wenn nicht die Verlobung, d. h. die *hîrât* nebst der vorhergehenden Beratung Dietrichs sowohl mit dem hunnischen Königspaar, wie auch mit seinen Mannen als den Hörern oder Lesern bekannt vorausgesetzt würde.

Wenn der vom Dichter gemachte Unterschied zwischen *hîrât* und *hôchzît* schon aus den angeführten Stellen in der Flucht ganz zweifellos hervorgeht, so beweisen die soeben aus Rab. 36. zitierten Worte Etzels, dass es sich bei der *hôchzît*

nicht nur um eine weitere rein äusserliche Feierlichkeit handelt, sondern dass erst diese zum ehelichen Leben der vorher nur Anverlobten, wenn auch durch den Ehekontrakt fest Gebundenen führt. Dies stimmt genau zu dem, was sich in Schmellers „Bayerischen Wörterbuch“ findet. Danach bezeichnet bayrisch „der Heirat“ (männlich, wie meistens in Flucht und Rabenschlacht) insbesondere den Ehevertrag, als unterschieden von der Kopulation. So heisst es im ersten und zweiten Artikel des VI. Titels des dritten Buches der „Landts- und Policeyord.“ von 1616. (f. 562. 567.) dass „auff einen Heuratstag, Hafftlwein, Stuelfest oder wie der genennt wird, über zwainzig, und auff einen Hochzeittag über fünffzig Personen nit geladen .... werden sollen“. Hafftlwein und Stuelfest, die ja hier als mit Heiratstag gleichbedeutend gefasst werden, bezeichnen (wieder nach Schmeller), ersterer das festliche Mahl nach dem gerichtlichen Eheverlöbnis, letzteres das feierliche Eheverlöbnis selbst. Ferner heisst es ganz ausdrücklich in dem Freys. bisch. Mandat von 1615 „dass die Versprechen oder Stuelfesten (wofür man also auch nach Obigem »Heiraten« einsetzen kann) sponsalia de futuro und nit matrimonia de praesenti.“

Es ist anzunehmen, dass der bayerisch-österreichische Dichter von Flucht und Rabenschlacht hier eine schon zu seiner Zeit bestehende heimatliche Einrichtung auf das von ihm geschilderte Heldenzeitalter übertrug Der Einwand Wegeners gegen die betreffenden Abschnitte der Flucht und Rabenschlacht muss auf Grund dieser sprachlichen Klarstellung als beseitigt gelten. Anstatt dass der Dichter dasselbe Ereignis zweimal anbringt — nach Wegeners Theorie beide Male an falschen Stellen —, hat er vielmehr genau gewusst, was er wollte, und es ist, von der sprachlichen Übereinstimmung ganz abgesehen, eine besonders enge Verküpfung von Flucht und Rabenschlacht zu konstatieren.

Es wäre nun noch einiges über die höfischen Elemente zu sagen, womit sowohl Flucht wie Rabenschlacht durchsetzt sind, so zwar, dass man von einer Verschmelzung höfischer

und volksmässiger Sprache nicht reden kann. Vielmehr wechseln Abschnitte, die im reinen oder doch annähernd reinen Stil des Volksepos gehalten sind, mit höfischen ab. Das in höfischem Ton Gehaltene ist aber auch nicht gleichmässig verteilt. Ganz besonders stark kommt höfischer Stil im genealogischen Abschnitt zur Geltung, und dies ist wohl mehr als alles andre dafür verantwortlich, dass man diesen Teil der Flucht immer als von dem Folgenden nicht nur inhaltlich verschieden empfunden hat. Wegener hat hierauf die Theorie gegründet, dass in der Genealogie die Überarbeitung eines grossen höfischen Gedichts vorliege, dass wir in den rein höfischen Partien dieses Abschnitts das ziemlich unverfälschte Original, in den mehr volksmässigen dagegen das Eigentum des Überarbeiters zu erblicken hätten. Nun kommen aber auch sonst in unseren beiden Gedichten zusammenhängende höfische Partien vor, so besonders in Dietrichs Klagen um seine gefallenen Mannen am Ende der Flucht, um seinen Bruder und Etzels Söhne in der Rabenschlacht, ebenso in Helches Klage um ihre Kinder in letzterem Epos. Wegener weist selbst darauf hin, dass hier an höfischen Wendungen und Bildern vieles wiederkehrt, was schon in dem genealogischen Abschnitt vorkommt, und an verschiedene höfische Dichter anklingt. Peters hat das Betreffende noch einmal übersichtlich zusammengestellt. Wegener will nun dies dadurch erklären, der von ihm als solcher angenommene Überarbeiter des Hauptteils der Flucht und der Rabenschlacht, der ja auch jene Genealogie aus einem höfischen Gedicht zurechtgestutzt habe, sei durch dies höfische Original so stark beeinflusst worden, dass er Reminiszenzen auch da anbrachte, wo eine ganz im Stil des Volksepos gehaltene Vorlage ihn nicht dazu berechtigte. Dies Wegeners eigenem Hinweise zum Trotz, dass selbst in der Genealogie, da wo der kürzende Überarbeiter gezwungen gewesen sei, vom Original stark abzuweichen, sich bei ihm sofort eine Abkehr von der höfischen Ausdrucksweise zeige. Wegeners Hypothese ist ausserordentlich künstlich und unwahrscheinlich. Fassen wir die

höfischen Partien sowohl in der ganzen Flucht wie in der Rabenschlacht näher ins Auge, so ergibt sich, dass es sich dabei fast immer um redselige Lobpreisungen handelt, denn auch die schon erwähnten Klagen laufen hauptsächlich darauf hinaus. Bei den Lebensbeschreibungen der verschiedenen Könige, ganz besonders gleich bei dem ersten, Dietwart, treten diese in höfischem Ton gehaltenen Lobpreisungen an die Stelle wirklicher Tatsachen, aus dem, wie mir scheint, einfachen Grunde, weil der Dichter solche nicht zur Verfügung hatte. Wo es ihm dagegen an Erzählungsstoff nicht mangelt, wie bei der umständlich beschriebenen Brautfahrt Dietwarts, bewegt er sich ganz erklärlicherweise in dem volkstümlichen Stil, der durch den Stoff gegeben war, ohne jedoch hier wie auch überhaupt gelegentliche höfische Anklänge ganz zu vermeiden. Zu zusammenhängenden höfischen Partien kommt es später erst dann wieder, wenn die Handlung stockt und den auftretenden Personen ebensolche Lobpreisungen in den Mund gelegt werden, wie sie der Dichter in der Genealogie angewandt hatte, um hier der Dürftigkeit seines Berichts aufzuhelfen.

Damit fiele der Haupteinwand gegen die sprachliche Einheitlichkeit der ganzen Flucht. Wir haben es eben mit einem recht mittelmässigen Dichter zu tun, dem das Gefühl für die Ungehörigkeit einer so unvermittelten Vermengung höfischen und volksmässigen Stils abgeht, der aber da, wo er auf alten Volkssagen, d. h. auf Volksdichtungen über solche Sagen fusst, ganz natürlicherweise auch dem traditionellen Spielmannston treu bleibt. Was die Genealogie anbelangt, so kennzeichnet sich diese als eine jener Verbindungen vorhandener Sagen zu einem grossen Kreise, wie sie fast bei jeder Heldensage, insbesondere bei der französischen, zur Zeit ihres Verfalls beobachtet werden können.[1]) Es liegt also kein zwingender Grund vor, unsern Dichter nicht als

---

[1]) Dieser Satz stützt sich in Inhalt und Ausdruck auf Golther, Gesch. d. d. Lit. p. 325.

den Urheber der recht ungeschickten[2]) Sagenverknüpfung gelten zu lassen, wie wir sie in der Genealogie vor uns haben. Denn dass etwa die vielen Berufungen auf ein *mære* oder *buoch*, die noch dazu den einzelnen Sagen, nicht der Zusammenfassung als solcher gelten könnten, ernst zu nehmen wären, wie das Wegener auch da tut, wo der Dichter bei ganz trivialen Bemerkungen auf vorgebliche Quellen verweist, ist gewiss ausgeschlossen. Bei dem ungemein häufigen Vorkommen solcher Flickverse in Flucht und Rabenschlacht sind derlei Berufungen als Kriterien für die Quellenforschung ganz und gar auszuscheiden.

Was nun die praktischen Resultate meiner Untersuchung anbelangt, so glaube ich diese, wie folgt, zusammenfassen zu können.

Das mancherlei Gemeinsame, das man von jeher an der Sprache in Dietrichs Flucht und in der Rabenschlacht bemerkt hat, machte eine andre Annahme als die der Identität des Verfassers schon sehr unwahrscheinlich. Da es sich dabei aber hauptsächlich um einzelne seltene oder sonst auffällige Ausdrücke handelte, so verhinderte diese Annahme nicht, dass man in den beiden Gedichten Überarbeitungen älterer Werke sah, mit zum Teil wörtlicher Entlehnung grösserer Abschnitte aus solchen Vorlagen. Indem ich nun mein Augenmerk hauptsächlich auf die allgemeineren Eigentümlichkeiten des Stils der beiden Gedichte gerichtet habe, ist bei einem

[2]) Ungeschickt, weil zwei ganz verschiedene Stammbäume nur äusserlich durch Liebgarts zweite Ehe mit Wolfdietrich verknüpft sind. Der Dichter hätte also Dietwart und dessen Nachkommen bis auf Ortnit viel kürzer abtun müssen. Aber auch diesen ersten Abschnitt von Dietwart bis Ortnit, einer vermeintlichen Absicht des Dichters gemäss, mit unter die Bezeichnung „Dietrichs Ahnen“ einzubegreifen, ist ganz falsch. Der Dichter sagt ausdrücklich, nachdem er die Vermählung Wolfdietrichs mit Liebgart und die Geburt Hugdietrichs berichtet hat, Dfl. 2318.: *alrêrst hân ich iuch brâht an daz rehte mære, wer aldern des von Berne wære.* Das heisst also: „Jetzt erst handelt es sich um Vorfahren Dietrichs, vorher nicht.“

Vergleich nicht nur der beiden Epen miteinander, sondern auch der beiden zusammengenommen mit einer grösseren Anzahl inhaltlich verwandter Werke der Volksdichtung, eine so grosse Übereinstimmung zutage getreten, wie sie nur bei ein und demselben durchaus in seiner eigenen Sprache dichtenden Verfasser denkbar wäre. Denn eine Übereinstimmung, die sich, wie das bei den Spielmannsformeln der Fall war, nur auf Grund einer systematisch vorgenommenen Sammlung von Belegstellen aus zahlreichen Epen feststellen lässt, kann unmöglich auf bewusster Nachahmung beruhen. Diese würde sich vielmehr nur das Auffällige angeeignet haben, und könnte dadurch auch zunächst täuschen, würde aber gerade vor einer solchen Untersuchung, wie ich sie im ersten Teil meiner Arbeit vorgenommen habe, nicht bestehen können. Was im zweiten Teil an einzelnem zusammengetragen ist, trägt zur Sicherung des Resultats bei.

Indem man die jedesmaligen Entsprechungen, die sich bei den vielen von mir untersuchten Erscheinungen ergeben haben, zusammenfasst, gleichen sie zahlreichen Klammern, die an den verschiedensten Stellen in das Gefüge der beiden Epen eingreifen und einen Bruch nirgends zulassen. Ohne Zweifel lässt sich dem von mir Gebrachten noch vieles andre hinzufügen, was mir entweder ganz entgangen ist oder dessen besondre Eigentümlichkeit mir nicht genügend gesichert erschien. Die sprachliche Einheitlichkeit der Flucht und der Rabenschlacht, einzeln sowohl wie zusammengenommen, muss als erwiesen gelten. Woher der Dichter seinen Stoff hat, ist eine Frage für sich. Jedenfalls hat er diesen Stoff von Anfang bis zu Ende in seiner eigenen Sprache behandelt, dem Ganzen das Gepräge seiner sprachlichen Eigenart aufgeprägt. Bei der Einheitlichkeit des Inhalts der beiden Epen fallen Widersprüche im einzelnen der Vergesslichkeit und dem Ungeschick des Dichters zur Last, und es bleibt sich dabei gleich, ob er sich mit dem von ihm selbst Erfundenen oder mit dem aus verschiedenen Vorlagen Entnommenen in Wider-

spruch setzt. Einige vermeintliche Widersprüche glaube ich überdies durch sprachliche Erklärungen beseitigt zu haben.

Es hat sich gezeigt, dass sich trotz der allgemeinen sprachlichen Übereinstimmung im einzelnen Erscheinungen finden, die nur dem einen oder dem andern der beiden Gedichte eigentümlich sind oder doch nur in einem der beiden häufiger vorkommen. Soweit es sich dabei nicht um Zufälligkeiten zu handeln schien, ist eine Erklärung versucht worden. Eine Anzahl von besonders schwerfälligen Wendungen, die nur oder fast nur im genealogischen Abschnitt der Flucht auftreten, liess sich aus den besondren Schwierigkeiten erklären, mit denen ein nicht sehr gewandter Dichter hier zu kämpfen hatte. Ebenso ist das gerade dort besonders stark hervortretende höfische Element erklärt worden. Ferner ist an verschiedenen Beispielen gezeigt worden, wie das neue Versmass der Rabenschlacht mit seinen Anforderungen einer komplizierten Strophenform mancherlei Veränderungen früherer Formeln oder doch eine starke Verwendung früher nicht allzuhäufig belegter Formeln begreiflich macht. Wenn manche Erwägungen, wie z. B. der geographische Unterschied in der Lokalisierung der Helden in den beiden Gedichten (siehe Martins Einl. p. LII) dazu führen, die Rabenschlacht einige Jahre später anzusetzen als die Flucht, so muss man sich wundern, dass ein mittelmässiger Dichter trotz der mancherlei Einwirkungen, die er in der Zwischenzeit erfahren haben mag — schon das neue Versmass mag auf solchen beruhen —, sich seine sprachliche Eigenart in so hohem Masse bewahrt hat. Jedenfalls aber können die wenigen Abweichungen, so interessant sie an und für sich sind, gegen das erdrückende Zeugnis des Übereinstimmenden nicht ins Gewicht fallen.



Lebenslauf.

Albert Wilhelm Boesche ist geboren in Leer, Ostfriesland am 3. November 1874 als Sohn des Rechtsanwalts und Notars, späteren Justizrats Friedrich Wilhelm Boesche, gestorben 1898, und dessen noch lebender Gattin Johanne, geb. Stüven. Er erlangte im Frühjahr 1892 das Reifezeugnis des Kgl. Gymnasiums seiner Vaterstadt, und wanderte kurz nachher nach den Vereinigten Staaten von Amerika aus, wurde Bürger dieses Landes und ist dort seit jener Zeit beheimatet. Bis 1894 war er in verschiedener Weise beschäftigt, dann trat er in das Hamilton College in Clinton, Staat New-York, als Student ein, erwarb sich hier 1898 den Grad eines Magister Artium und war darauf als Lehrer in verschiedenen Stellungen tätig. Um sich jedoch in der Germanistik besonders auszubilden, hat er 1900 bis 1901 zwei Semester in München, 1903 bis 1904 ebensoviele an der Harvard-Universität, und 1904 bis 1905 zwei weitere, wiederum in München diesem Studium obgelegen. Seine Lehrer an den genannten Hochschulen waren besonders die Professoren H. C. G. Brandt am Hamilton College, H. C. G. v. Jagemann, Kuno Francke, H. C. Bierwirth an der Harvard-Universität, Hermann Paul, Franz Muncker, Jos. Schick an der Ludwig Maximilians-Universität in München.
